

# Eübender Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübender Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsspaltige Zeile oder deren Raum 25 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 177.

Dienstag, den 31. Juli 1917.

24. Jahrg.

## Drei Jahre Weltkrieg.

Wenn man den Weltkrieg von dem Beginn der Feindseligkeiten zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien rechnet, so sind nun drei Kriegsjahre abgeschlossen. Was ein Konflikt auf engem Gebiete sahien, hat sich zu dem größten Kriege der Welt entwickelt. Mag man über die Schuld an dem Kriege denken, wie man will, eine Tatsache steht unverrückbar fest, daß die Staatsmänner Oesterreich-Ungarns und Deutschlands die Isolierung des Krieges auf die Auseinandersetzung mit einem Balkankleinstaat für möglich erachtet haben.

Noch ruht der Streit nicht, wer an diesem Kriege die Schuld trägt. Doch nicht die Frage, wer den Krieg heraufbeschworen hat, eine, wie wir glauben, niemals lösbare Frage, weil Menschen Schuld hier zu stark überschätzt wird, beschwert das Denken der Menschen. Die Sehnsucht nach dem Frieden ist es, die heute die Menschen gefangen hält. Niemand ist erkaunt über den starken Willen zum Frieden, denn drei Jahre fürchterlichsten Krieges müssen der Welt den Wunsch nach Frieden aufzwingen.

Wohl gibt es Leute in allen Ländern, denen die Fortführung des Krieges zur Erfüllung höchstgespannter Kriegsziele notwendig erscheint. Je weiter gesteckt diese Ziele sind, je mehr sie die Grenzen der Möglichkeit überschreiten und je weniger sie vereinbar sind mit den Tatsachen, desto stärker werden sie unterstrichen, desto schroffer werden sie propagiert, desto mehr wird über die abgesprochen, die sich einem Kriege um dieser Kriegsziele willen entgegensetzen.

In allen Ländern steht den Kriegsübertreibern wachsender Friedenswille entgegen. Wohl hat die Entente noch immer übertriebene Forderungen und unmögliche Ansprüche für die Beendigung des Krieges, aber die Formulierungen vom verflochtenen Jahre lassen sich nicht mehr wiederholen. Seitdem Herr Briand, der längst nicht mehr französischer Ministerpräsident ist, das deutsche Friedensangebot mit einer langen Reihe unerfüllbarer, ja unverständiger Forderungen beantwortet hat, änderte sich außerordentlich viel an der ganzen Weltlage. In Rußland ist die Revolution ausgebrochen, sie hat die Kriegsfähigkeit jedenfalls stark gemindert. An Stelle Rußlands, eines Feindes, dessen Armeen viele Hunderte Kilometer besetzt hielten, sind die Vereinigten Staaten von Amerika getreten. An Stelle eines nahen Feindes ein ferner, an Stelle der menschenreichsten Armeen der Großstaaten die menschenärmste, an Stelle einer wirtschaftlich zurückgebliebenen Macht der größte Industriestaat der Welt, an Stelle einer Macht, die stets Unterstützung von anderen bedurfte, eine reichlich Unterstützung gewährende Macht, an Stelle einer bloß durch einen ungeheuerlich langen Stachelndraht getrennten, eine durch den Atlantischen Ozean geschiedene Macht. Eine werdende Macht sind die Vereinigten Staaten von Amerika, eine Macht, von der unsere öffentliche Meinung keine allzu klare Vorstellung hat, für deren kriegerische Wertung sie die alten Trostsprüche wieder hervorholt, die sie mit merkwürdig viel Selbstgefälligkeit auf England angewandt hat. Wenn uns die drei Jahre Krieg eines gelehrt haben, so ist es, daß unsere Bildung, bis in das Staatssekretariat der auswärtigen Angelegenheiten hinein, die größten Mängel zeigt, soweit es sich um die Beurteilung des Auslandes handelt.

Aber es lohnt sich nicht zu klagen, daß alles so geworden ist, wie es heute ist; es muß festgestellt werden, wie es ist, soweit eine derartige Feststellung heute möglich ist.

Heute vor drei Jahren stand Oesterreich-Ungarn dem kleinen Serbien gegenüber, nun ist es im vollsten Vorwärtsschritt, daß wir mit unseren Verbündeten der Welt voll Feinden gegenüberstehen. Weil wir der Welt von Feinden gegenüberstehen, haben unsere Feinde Machtmittel zur Verfügung, wie wir sie nimmermehr ahnen konnten. Der ganze Schiffsraum der Welt steht heute den Engländern zur Verfügung, das an Kapital reichste Land der Welt, die Vereinigten Staaten schütten ohne Unterlaß ihren Milliardenreichtum in die leeren Kassen unserer Feinde.

Desto bewundernswürdiger sind die Leistungen der Zentralmächte, deren Armeen gerade in diesen Tagen in gemäßigtem Angriff, wie in machtvoller Abwehr Außerordentliches geleistet haben. Nicht minderes Stammen rufen hervor die Leistungen finanzieller, wirtschaftlicher, indu-

strieller Art, die es ermöglichten, durch drei Jahre diesen Krieg zu führen. Aber wir sind nicht blind für die Tatsache, daß die Feinde Deutschlands durchaus ebenbürtige Gegner sind und gleich Wunderbares geleistet haben, in militärischer wie in wirtschaftlicher Hinsicht.

Der Krieg hat gewaltige Ueberrassungen gezeitigt, er hat das Selbstbewußtsein der Völker gesteigert, er hat aber auch reichen Anlaß gegeben, den Gegner zu würdigen. Die militärischen Leistungen Großbritanniens, die Schaffung seiner gewaltigen Armee und der unerhörten Nachtmittel, die es anwendet, sollten kluge Leute veranlassen, nicht nur stolz zu sein auf die Leistungen im eigenen Volke, sondern anzuerkennen, was andere Völker während

des Krieges geschaffen haben, was niemand in Rechnung stellen konnte.

So maßen sich durch drei Jahre die Kräfte. Immer deutlicher scheint das Schicksal dieses Krieges mit seinen unendlichen Opfern zu sein, daß er keine ausschlaggebende Entscheidung bringen kann, daß jedenfalls niemals der Gewinn des Krieges die Opfer wert sein kann, die die Fortsetzung des Krieges notwendig machen wird.

In diesem Sinne hat der deutsche Reichstag in Uebereinstimmung mit der großen Masse des deutschen Volkes dem Wunsch nach Frieden Ausdruck gegeben. Er wird an jedem Tage des vierten Kriegsjahres stärker erklingen in allen Ländern der Welt.

## Die Kriegslage.

Die Artillerieschlacht in Flandern, in der die beiderseitigen Artillerien um die Oberhand ringen, ehe die Infanterie in Aktion tritt, tobte auch am 29. Juli mit größter Heftigkeit. Die vorderen Stellungen sind zum Teil in Trichterfelder verwandelt, die Batteriestellungen sind von Einschlägen umflutet und auf den Straßen, Zufahrtswegen und Unterkunftsorten liegt bis weit in das Hintergelände hinein Tag und Nacht schweres Feuer. Die deutsche Gegenwirkung ließ jedoch trotz Ueberhäufung mit Granaten aller Kaliber bis zu 38 Zentimeter und trotz reichlicher Verwendung von Gas bisher keinen Augenblick an Stärke nach und ist in der Bekämpfung des Gegners erfolgreich. Am 29. Juli war die englische Artillerie gezwungen, bis gegen Mittag eine Erschöpfungspause eintreten zu lassen. Die englischen Batterien versuchten häufig, sich durch Einnebeln der Wirkung der deutschen Batterien zu entziehen. Die Versuche, die deutschen Küstenbatterien von der Seeherseite zu fassen und zum Schweigen zu bringen, mißlang. Die englischen Monitore und Torpedoboote, die sich der Küste zu nähern versuchten, wurden nach kurzem Feuerkampf vertrieben. An der langen Front von der Küste bis Lille beginnen sich langsam die Brennpunkte des für die nächste Zeit zu erwartenden Infanteriekampfes zu zeigen. Die Engländer trommelten besonders heftig zwischen Het Sas und Wietje. Alle örtlichen Angriffe, die die Engländer jedoch am Abend des 29. Juli und am 30. Juli hier vertragen, scheiterten verlustreich. Ebenso war an der Küste der Artilleriekampf besonders heftig. Die Engländer versuchten hier täglich von neuem, die Brücke über den Mer- und Neuport-Kanal wiederherzustellen, die das deutsche Feuer immer wieder zerstörte.

An der übrigen Westfront Artillerie- und Patrouillenkampf bei Hulluch, Lens und St. Quentin. Der französische Versuch, den sich vorbereitenden englischen Angriff in Flandern durch starken Vorstoß an der Aisne-Front zu unterbrechen, ist täglich zusammengebrochen. Im Laufe des 29. Juli rannten die Franzosen auf der ganzen Front von Cerny bis zum Winterberge den ganzen Tag über immer wieder vorzugehen an. Die ersten Angriffe brachen 6 Uhr morgens im Abwehrfeuer und Gegenstoß zusammen. Den Vormittag über schickten die Franzosen noch mehrmals dicke Sturmwellen vor, die größtenteils bereits durch das ausgezeichnet liegende Sperfeuer, der Reih im Nahkampf abgewiesen wurden. Ein neuer zusammengefaßter harter Angriff erfolgte am 30. Juli nachmittags ohne besseren Erfolg. Nach einmaligen die Franzosen zu trommeln an und steigerten ihre Artilleriewirkung bis 11 Uhr abends mit größter Heftigkeit. Die Angriffskraft der französischen Divisionen war jedoch gebrochen. Im deutschen Vernichtungsgeschütz kam der französische Angriff nicht mehr zur vollen Durchführung. An zahlreichen Stellen war die französische Infanterie nicht mehr zum Angriff vorzubringen. Wo sie zum Sturm antrat, begann der Angriff alsbald zu stocken. Im Slesihagel der deutschen Maschinengewehre und Schrapnellsalven fluteten ihre Angriffswellen aufgelöst in ihre Ausgangsgräben zurück.

Italien ist so gut wie befreit. Die Russen stellten sich östlich des Grenzflusses Zbrucz, der von den Verfolgern in breiter Front erreicht und an mehreren Stellen überschritten wurde. Bei Turzyc biegt die längs des Flusses von Norden nach Süden laufende Front nach Südwesten ab und läuft über Kowlowka-Grabet-Riklew-Stecena und den Czernozow, das Gebiet der Stadt Czernowit in weitem Bogen umspannend. In diesem Raum legen die Russen alles daran, um der drohenden Umfassung zu entgehen. Ihre besten Truppen, die Todesbataillone, und die neugebildeten revolutionären Bataillone für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit werden den zurückweichenden Kolonnen der Verbündeten rücksichtslos entgegengeworfen. Um den Waldhügel zwischen Zbrucz und Dnjepr und zwischen Dnjepr und Pruth wird erbittert gekämpft. Aller Widerstand jedoch vermag den Vormarsch nicht zu hemmen und erhöht lediglich die russischen Verluste. Die Feldartillerie, sogar die schweren

Batterien, bleiben auf den schlechtesten Wegen der unaufhaltbar vordringenden Infanterie auf den Fersen und greifen mit stärksten Feuerüberfällen ein, sobald der Russe sich zeigt. Die von der russischen Heeresleitung befohlenen Gegenangriffe aber scheitern im rasenden Maschinengewehrfeuer der keinen Zoll weichenden Infanterielinien der Verbündeten. An verschiedenen Stellen, wo der russische Widerstand besonders heftig war, wurden bei dem Vormarsch wahre Totenfelder gefallener Russen passiert. In den Karpaten geht der Vormarsch in den nach Osten und Südosten streichenden Tälern des oberen Sereth, der Suczawa und der Moldawa ohne Stockungen voran. Die Höhen bei Delnito, westlich Mundul-Moldawi sind erreicht.

Die gegnerischen Heeresberichte lauten: Französischer Bericht vom 29. Juli, nachmittags: Bei Einbruch der Nacht machten die Deutschen gesteuert einen heftigen Angriff westlich des Gehäuses von Hurtebie auf einer Front von 600 Metern; der Angriff brach sich an der Tapferkeit unserer Truppen. Wir machten heute bei Morgengrauen einen Gegenstoß zwischen Hurtebie und in der Gegend südlich von La Bouelle. Dieser mit hervorragendem Schneid von unserer Infanterie durchgeführt, ermöglichte uns, an allen Stellen, namentlich in der Gegend des Denkmals vorzurücken. In der Champagne unternahm der Feind im Abschnitt von Tahure einen kräftigen Handreich, den wir abschlugen. Auf dem linken Maas-Ufer versuchten die Deutschen nach heftiger Beschädigung die kürzlich von uns eroberten Gräben zwischen dem Walde von Avocourt und der Höhe 304 anzugreifen. Die Genauigkeit und Stärke unseres Feuers brachte sie zum Stehen und fügte ihnen schwere Verluste zu. Auf dem rechten Maas-Ufer hatte ein feindlicher Handreich gegen die Gräben östlich von Meulanville denselben blutigen Mißerfolg. An der übrigen Front war die Nacht verhältnismäßig ruhig.

Abends: Der Artilleriekampf blieb tagsüber sehr heftig und sehr lebhaft. In der Gegend von Cerny-Craonne machten die Deutschen um 3 Uhr nachmittags nach kurzer, aber sehr heftiger Beschädigung einen Angriff auf Hurtebie, den sie in unserer Artillerie- und Infanteriefeuer völlig scheitern ließen. Lebhaftige Artillerietätigkeit auf dem linken Maas-Ufer, besonders in der Gegend der Höhe 304. An der übrigen Front war der Tag ruhig.

Belgischer Bericht. Während der Nacht schoß die deutsche Artillerie auf Straßen und einige Dörfer hinter unserer Front. Der Vormittag war ruhig. Heute nachmittags war der Artilleriekampf heftiger. Furnes, Wulpen, Perweye und die Brücke von Pelican wurden beschossen. Wir erwiderten durch Beschädigung feindlicher Werke und richteten ein Vernichtungsfeuer auf feindliche Batterien.

Englischer Bericht vom 29. Juli: In der letzten Nacht führten wir an verschiedenen Punkten der Front erfolgreiche Streifen aus, fügten dem Feinde schwere Verluste zu, machten Gefangene und erbeuteten Maschinengewehre. Bei der chemischen Fabrik von Koeux machten wir 30 Gefangene, erbeuteten einen Grabenmäher und ein Maschinengewehr. In der Umgebung Yperns machten wir 54 Gefangene und erbeuteten 2 Maschinengewehre.

Russischer Bericht vom 28. Juli: Westfront: Auf der Front von der baltischen Küste bis zum Pripiet Gewehrfeuer von Erkundungsabteilungen und Aufklärern. An der galizischen Front erwies sich die gegnerische Offensive als wenig bedeutend. In den Karpaten griff der Feind unsere Truppen in der Gegend östlich von Kirlibaba an und drängte sie um geringes zurück. Rumänische Front: In Richtung auf Resdwarahely setzten die rumänischen Truppen die Verfolgung des Feindes fort und besetzten darauf am 27. Juli die Höhenlinie auf fünf Werst südwestlich des Dorfes Monescitirha-Kajuni, Bragoslevo-Berest und die Höhen des zuletzt genannten Punktes. Die Rumänen erbeuteten eine feindliche Batterie und machten Gefangene. In der Gegend von Kalahul drangen unsere Truppen gegen den Putna-Fluß vor und besetzten das Dorf Poduble auf dem linken Flußufer. Kaukasus-Front: Feuergefecht. Flugwesen: Feindliche Flugzeuge überflogen den Bahnhof von Wotodetchno und warfen fünf Bomben auf

die Lazarettlager und den Bahnhof ab, eine harmherzige Schmeißer, ein Krankenwärter und ein Pfleger wurden verlegt. In der Gegend südöstlich von Baranowitschi setzte eines unserer Flugzeuge ein deutsches Flugzeug in Brand.

**Berlin, 30. Juli, abends. (Amtlich.)**  
In Harbarn auch heute geringere Kampftätigkeit der feindlichen Artillerie als in letzter Zeit.  
Beträchtliche Teile unserer Korps stehen nach Kampf östlich des Brucy auf russischem Boden. — Weiderseits von Dnjestr und Pruth wurden Nachhuten des Feindes nach Osten geworfen.  
Im Westkassow-Abchnitt gehen die Russen nordostwärts zurück.

**Wien, 30. Juli. (Amtlich.)**  
**Westlicher Kriegsschauplatz.**  
Nördlich des Sufita- und beiderseits des Cassin-Tales schritten mehrere Angriffe des Feindes. In der Bukowina gewinnen wir bei Ueberwindung jähren russischen Widerstandes weiter an Boden. Bei Waleputina wurde der Tunnelstützpunkt genommen, aufwärts von Hundul-Mosdowi das Moldawa-Tal überschritten. Nordöstlich von Ruzh stehen die Verbündeten am rechten Czernomuzher in Kampf. Zwischen Pruth und Dnjestr wurde der Feind erneut geworfen. Wir überschritten die Westgrenze der Bukowina. Sonochs besetzten Zaleszczyki. Zwischen Slatina und Husiatyn wurde das galizische Brucy-Ufer gesäubert. Wir erzwangen uns stellenweise den Uebertritt auf russisches Gebiet. Im Raume südlich von Brody liegen österreichisch-ungarische und deutsche Sturmtruppen mit Erfolg in die feindlichen Gräben vor.  
**Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.**  
Unverändert.

## Frankreich und Belgien.

### Die Enthüllungen des deutschen Reichstanzlers.

Aus Genf berichtet die „West. Zeitung“: Zu den Enthüllungen des deutschen Reichstanzlers gibt der frühere Pariser Korrespondent des „Journal de Geneve“, jetzt Reakteur dieses Blattes, folgende Erklärungen: Es sei richtig, daß im Laufe der geheimen Kammereröffnung ein Dokument verlesen worden sei, das beweise, daß Herr Briand im Februar ds. Js., also kurz vor dem Sturz des Zaren, von den Alliierten gewisse Gebiete auf dem linken Rheinufer versprochen worden sind. Manche Deputierte fanden diese Rede sehr schön, manche aber ungenügend.  
Da sei Herr Ribot auf die Tribüne gestiegen. Er habe die Ansprüche des Briand'schen Kabinetts auf das Saarbecken fallen lassen und mit um so größerer Energie ein Anrecht Frankreichs auf Elsass-Lothringen darzutun versucht. Ribot hatte mit seiner Rede großen Erfolg. Die Debatte schloß mit der Annahme einer Tagesordnung, die von Caillaux gegengezeichnet war, und von einer großen Zahl von Sozialisten, auch von Renaudel und Sembat, angenommen wurde.  
Diese Tagesordnung, auf die sich Ribot in seiner Rede ausdrücklich berufen hat, besagt, daß die Friedensbedingungen vor der ganzen französischen Nation erörtert werden. Frankreich verfolge keine Politik der Eroberung und Knechtung. Dies sei seine französische Politik. Die Revanche, die Frankreich wolle, sei nicht die der Unterdrückung, Frankreichs Revanche bestehe darin, die Gedanken der Gerechtigkeit, der Freiheit und des politischen Gleichgewichts in das Völkervertricht aufzunehmen.

### Großkampfang der Luftstreitkräfte.

Der 25. Juli war wiederum ein Großkampfang der Luftstreitkräfte. Der Gegner verlor im Westen 35 Flugzeuge, davon 24 im Luftkampf. Die bewährte Jagdmaschine des Oberleutnants Dohler vernichtete ein feindliches Geschwader von 6 Flugzeugen. Dohler erlangte dabei seinen 20. Luftsieg. Derselbe Zahl erreichte Oberleutnant Ritter von Fuchs durch Abtöten zweier Gegner. Unsere Bombenflieger trugen Schreck und Zerschörung fern im Feindesland. Wie in der Nacht zum 24. Juli, so schiederten auch in der letzten Nacht deutsche Flieger Bomben auf Bahnhöfe und militärische Anlagen von Paris. Andere wählten den wichtigen Eisenbahnknotenpunkt Villiers-Gotterets (20 Kilometer südwestlich von Paris) mit Bomben heim. Die militärischen Ziele in und umgeben hinter der Front wurden in der üblichen Weise mit Geschossen und Bombenwurf angegriffen. Feindliche Schienenstellungen bei Paris erhielten allein 6700 Kilogramm Sprengstoff, die Industrieanlagen von Compiègne und Neuve-Point, nördlich bzw. südwestlich Nancy, wurden mit 1600 und 3400 Bomben beschoßen, deren gute Lage einwandfrei beobachtet wurde. Diese Werke, die die Hauptstütze der französischen Rüstungsindustrie darstellen, sind in der letzten Woche wieder fast ausschließlich und jedesmal mehrere Stunden lang bombardiert worden. Die Wirkung dieser fortgesetzten Angriffe kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Besonders wichtig war unsere Flieger bei Tageseröffnungen, daß keine Werke mehrere Tage lang völlig still lagen. Was sich ein Anfall für die französische Kriegserzeugung bedeutet, wird jeder leicht ermessen.

**Über das Ausbleiben der russischen Heeresberichte**  
mollen 168 Abgeordnete eine Anfrage an die Regierung richten.

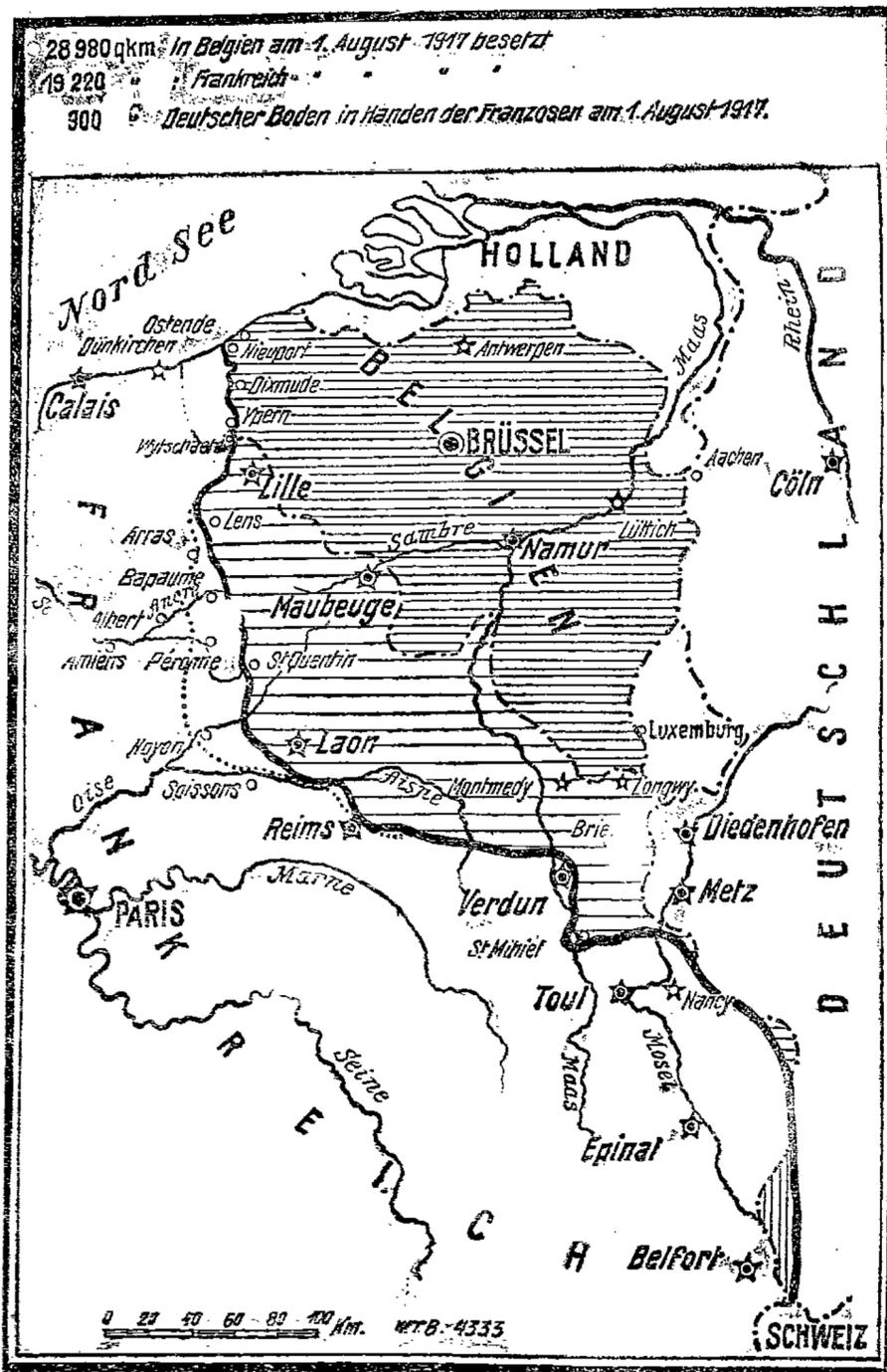
## Rußland.

### Die Friedensresolution des deutschen Reichstages.

Anfänglich der Art und der Friedensresolution des deutschen Reichstages spricht „Dien“. Die Gegner der Amerikaner ablehnen die Friedensformel auf der Grundlage des Status quo in den Vordergrund. Die Resolution weist alle für Deutschland gefährlichen finanziellen Gesetzmäßigkeiten und wirtschaftlichen Maßnahmen nach dem Kriege zurück und fordert die Freiheit der Meere. Über der Geist der Resolution ist daran, daß die Möglichkeit von Friedensverhandlungen erhalten wird. Sie erklärt auch, daß Deutschland keine Eroberungsziele verfolge, daß der Reichstag einem Frieden zustimme, der auf dem Verständnis und der Freundschaft zwischen den Völkern gegründet ist. Die Annahme dieser Resolution im Reichstag bedeutet einen klaren Sieg der Friedenspartei und beweist die Sentimentalität des deutschen Volkes, mit dem Friedenslangweil nicht als Sieger gegenüber dem Besieger, sondern als Gleicher unter den Gleichen aufzutreten.

### Rußland wünscht sofortige Neuformulierung der Kriegsziele.

Henderson, der kürzlich aus Petersburg zurückkehrte, angeregt, daß das Times folgende über die Lage in Rußland folgende sagen: Die Mehrheit des russischen Volkes ist für den Krieg begeistert und nicht demütigend und für einen Sonderfrieden. Eine Gegenrevolution ist unwahrscheinlich. Die Zukunft liegt im wesentlichen in den Händen des neuen Oberbefehlshabers, des von allrussischen Arbeiter- und Soldatenkongressen gewählt worden wurde. Der Kongress sei die Vertretung der jetzigen Elemente, die vermutlich die führende Partei der gegenwärtigen Verfassung sein werden. Diese von den Marxisten nicht als unzureichend angesehen, sondern als demagogisch und opportunistisch bezeichnet es als notwendig notwendig, daß die gegenwärtige Verfassung der Eisenbahnen, Eisen und der



## Unsere Westfront.

Nach der diesjährigen, mit allen nur erdenklichen Mitteln und Kräften eingesetzten Offensive der Engländer und Franzosen gaben wir einen Teil unseres besetzten Gebietes auf und zogen uns auf die Siegfriedstellung zurück. Wir zwangen den Feind dadurch, seine eingebauten Geschütze, die sich so schön auf ihre Ziele eingeschossen hatten, wieder neu aufzustellen und uns durch völlig unwegames, zerwühltes und gerriffenes Gelände zu folgen. — Unsere Darstellung ergibt, daß wir in Belgien 28 980 Quadratkilometer (gegen 29 000 Anfang dieses Jahres), in Frankreich 19 220 Quadratkilometer (gegen 22 310) in unserer Hand halten und daß nach wie vor von deutschem Boden nur 900 Quadratkilometer durch die Franzosen besetzt sind.

## England.

### Die Siege von 1918.

Churchill hat den Mund wieder recht voll genommen über die Siege von 1918. Er sagte nach dem Reuterbureau in einer Rede in Dundee: Nächstes Jahr werden wir Granaten, Geschütze, Tanks und Flugzeuge in noch nicht dagewesenen Mengen haben. Wir werden kämpfen, wir werden den Preis, den unsere Soldaten beinahe gewonnen haben, nicht beiseite werfen in dem Augenblick, da wir ihn greifen können. Wir kämpfen nicht um der Beute willen oder aus Rache, aber wir wollen die Preußen entscheidend schlagen und wir werden durchhalten, bis wir einen unverkennbaren Sieg errungen haben, der zur Folge haben wird, daß das deutsche Volk alles Vertrauen in sein Regierungssystem und seine Regierenden verliert. Wir werden unsere Verpflichtung gegenüber unseren Verbündeten halten, wir wollen einen bestimmten unverkennbaren Sieg für die Prinzipien der Sache, für die wir kämpfen.

### Der neueste englische Neutralitätsbruch.

Das holländische Marineministerium teilt mit: Am 27. Juli sind bei Terpel außerhalb der holländischen Territorialgewässer der „Batavier 2“ und der Motorschoner „Zeemeuw“, im Schlepptau unter deutscher Flagge auf dem Wege nach Hamburg, durch das englische U-Boot „E 5“ beschossen worden. Nachdem beide Schiffe innerhalb der holländischen Territorialgewässer gesunken waren, wurden sie von der deutschen Preisbesatzung verladen. Nach der Wahrnehmung der holländischen Küstenwache ist das britische U-Boot in das holländische Gebiet gefahren und hat eine Preisbesatzung auf „Batavier 2“ gesetzt, die den Dampfer außerhalb des holländischen Hoheitsgebiets führte und versuchte, ihn aufzubringen. Bei der Ankunft von zwei holländischen Torpedobooten war sowohl das englische Unterseeboot als auch die „Batavier 2“ wieder außerhalb der holländischen Territorialgewässer. Dies letztere Schiff, das viel Wasser machte, trieb infolge der östlichen Strömung wieder in die holländischen Territorialgewässer. Die englische Preisbesatzung hatte das Schiff verlassen, und das U-Boot entfernte sich, nachdem von einem der holländischen Torpedobooten das Signal: „Wartet die Neutralität!“ gebläht war. Hierauf hat der holländische Torpedobootskommandant das Schiff innerhalb der der Territorialgrenze verankert. Die „Zeemeuw“ wurde nach Nieuwediep geschleppt. Die „Batavier 2“ ist infolge der starken Beschädigungen gesunken und soll im Auftrage der holländischen Regierung gehoben werden.

## Italien.

### Italien fürchtet, von seinem englischen Bundesgenossen geprellt zu werden.

Die Unterhausrede Lord Cecil's vom 24. Juli erregt durch ihre gegenüber Oesterreich-Ungarn persönliche Tonart und durch die Hervorhebung, daß Deutschland der eigentliche Feind sei, den Zorn des „Corriere della Sera“. Am 27. Juli schreibt das Blatt: Die Rede war nicht sehr glücklich und muß mit starker Zurückhaltung verzeichnet werden. Der Satz: Oesterreichs Zerstückelung sei kein Kriegsziel, mag der alten englischen Sympathie für die Habsburger Monarchie entsprechen. Er entspricht aber durchaus nicht der gegenwärtigen Lage, wie rund heraus gesagt werden muß. Die Eroberung Wiens, Budapests, und die Streichung des gesamten Staates Karls I. von der Karte wäre natürlich absurd. Aber die Zerstückelung Oesterreichs heißt einfach auf seine Kosten die gerechten nationalen Wünsche der kämpfenden Nationen zu erfüllen. Italiens und Rumaniens Rechte würden in der ausdrücklichen und bindenden Form von den Verbandsmächten anerkannt. Die wertvolle Hilfe und die großen Opfer Italiens machen es zur

### Ueber die russische Kabinettsbildung

melbet „Dett. Persien“ aus Petersburg: Kerenski und Tse-tsewelli hatten Besprechungen mit den Vertretern der verschiedenen politischen Parteien bezüglich der Teilnahme an der Regierung. Man glaubt nicht, daß das gegenwärtige Kabinetts schon vollkommen umgeformt ist. Die Kadettenpartei stellt Forderungen, die ihren Eintritt ins Imperium erschweren. Vor allem verlangt sie den Rücktritt Tse-tsewells und das Aufgeben seiner Agrarpolitik. Die sozialdemokratischen Minister weigern sich aber, sich ihren Parteigenossen zu sperren. Ferner fordert die Kadettenpartei die Nachprüfung des Abkommens mit der Ukraine und Finnland und verlangt besonders, daß kein grundlegendes Gesetz zur Zusammenkunft der verfassunggebenden Versammlung erlassen wird. Das Blatt meint, vor der Rückkehr Kerenski's nach Petersburg sei die endgültige Lösung kaum zu erwarten.

Die Reibung des russischen Kabinetts, die Kerenski einzuwickeln noch nicht geklärt ist, dürfte, wie aus Stockholm gemeldet wird, nach Vollendung lebhafter Erörterung unter allen sozialistischen Parteien erregen. Es wird nämlich veranschaulicht eine starke bürgerliche Mehrheit unter Zurückdrängung des sozialistischen Einflusses bringen. Kerenski hegt die Vorstellung seiner Blut- und Ehrengläubigkeit mit einem sozialistischen Kabinetts für ausgeschlossen an. Er verhandelt besonders mit der Kadettenpartei und besuchte die Sitzungen des Zentralkomitees dieser Partei mehrfach. Der Arbeiter- und Soldatenrat, dessen Anwesenheit vom politischen Einfluß Kerenski angelegen sein läßt, wird von ihm bei der Umbildung nicht zu Rate gezogen.

### Diktator Kerenski.

Bei des Einsetzen der jantischen holländischen Wälder Rußlands verorten. Ferner wird den Bolschewiken und Anarchisten des Kopf genommen, Versammlungen abgehalten. In Petersburg sollen Regenerbestrebungen von politisch „Bedürftigen“ an der Tagesordnung sein.

Ehrenpflicht, daß diese Ansprüche zu unumgänglichen Kriegszwecken des ganzen Verbandes gehören. Hat Cecil vergessen, daß Balfour die feierliche Wiederherstellung Polens und die Befreiung Böhmens verkündet hat? Kennt das nicht die Festhaltung Oesterreichs in sich selbst, so mag man einen anderen Ausdruck dafür wählen, aber keinen zweideutigen bilden. Nicht minder unglücklich ist das Wort Cecil's, daß Deutschland der Hauptfeind sei. Das heißt, die militärische diplomatische Einheitsfront des Verbandes verleugnen. Wie soll Ruhe werden, wenn die nationalen Ansprüche der Italiener, Serben, Rumänen, Polen und Tschechen nicht erfüllt werden? Wozu also derartige sentimentale ideologische Unterscheidungen? Es wurde wahrlich schon genug Konfusion durch unklare Äußerungen von den Staatsmännern angerichtet.

## Der Seekrieg.

### Torpedierter englischer Kreuzer.

W.B. Berlin, 30. Juli. (Amtlich.) Am 26. Juli versenkte ein unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Steinbrink, im Englischen Kanal einen großen von Zerstörern gesicherten englischen Kreuzer mit vier Schornsteinen, der Diadem-Klasse (11 150 Tannens) angehörend, durch Torpedoschuß. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Reuter meldet aus London: Die Admiralität teilt mit: Der britische geschützte Kreuzer „Miradwa“ ist torpediert und gesunken. Alle Offiziere und Mann der Besatzung sind gerettet, mit Ausnahme von 38 Mann, die bei der Explosion getötet worden sind.

## Allerlei Kriegsnachrichten.

### Die gegnerischen Flugzeugverluste.

Die im jetzigen Kriege vernichteten Flugzeuge des Gegners betragen 1914: 9, 1915: 131 gegenüber 91 deutschen Verlusten. 1916 betragen die feindlichen Verluste 784 gegen 221 deutsche und 1917 bis zum 30. Juni 1917 feindliche gegen 370 deutsche. Die Ziffern für den Monat Juli stehen noch nicht endgültig fest. Im ganzen sind seit dem 1. August 1914 bis 1. August 1917 2298 feindliche Flugzeuge gegen 683 deutsche vernichtet. Dazu kommen auf das deutsche Gewinnkonto noch 186 feindliche Fesselballons und 3 feindliche Lenkballons. Wenn man die vernichteten Flugzeuge in einer Reihe auf dem Boden stellen würde, würde die bedeckte Strecke 34 1/2 Kilometer betragen. Der Wert der feindlichen Verluste an Flugzeugen beträgt 175 Millionen Mark.

### Aufnahme einer deutschen Anleihe in der Schweiz?

In einer Konferenz in Bern, an der neben Vertretern des Bundesrats auch Vertreter der Schweizer Presse teilnahmen, wurden nähere Mitteilungen über die zwischen der Schweiz und der Entente, sowie Deutschland schwebenden Verhandlungen gemacht. Aus den Mitteilungen ging hervor, daß sich die Verhandlungen äußerst schwierig gestalten, insbesondere wegen des für die Schweiz dringend erforderlichen Schiffsraumes. Hervorgehoben wurde, daß die Schweiz wegen Kohle und Eisen ausschließlich auf Deutschland angewiesen sei. Die Verhandlungen seien noch zu keinem Abschluß gelangt. Sowie steht aber heute schon fest, daß die Schweiz sich nur durch Gewährung einer sehr beträchtlichen Anleihe eine erhebliche Menge von Kohle zu erteilbaren Preisen sichern kann.

Die Mitteilungen des Bundespräsidenten wurden ergänzt durch solche des Bundesrats Ador, der mit dem Bundespräsidenten die außerordentlich schwierige Lage der Schweiz hervorhob und entschieden betonte, daß die Schweiz auf das Entgegenkommen und das Verständnis beider Mächtegruppen zur Aufrechterhaltung ihres wirtschaftlichen Lebens angewiesen sei. Bezüglich der in Aussicht genommenen deutschen Anleihe vertrat auch er den Standpunkt, daß sich eine solche nicht werde umgehen lassen.

### Eine Erklärung des mexikanischen Geschäftsträgers.

Zu den Gerüchten, daß auch Mexiko die Absicht habe, Deutschland den Krieg zu erklären, teilt der mexikanische Geschäftsträger in Berlin einem Vertreter der „Völkischen Zeitung“ mit, daß diese Meldung der Wahrheit geradezu widerspreche. Seiner Meinung nach stände dies zu der bis jetzt erstrahenden selbständigen Haltung und der Neutralität der mexikanischen Regierung, die sich während der dreijährigen Kriegsdauer als völlig einwandfrei erwiesen habe, in schärfstem Gegensatz. Außerdem richte Mexiko seine Stellungnahme im Kriege niemals nach der besten Befragung.

### Der Bombenwurf auf Brierley.

Jetzt endlich bequemt sich die englische Regierung zuzugeben, daß es doch ein britischer Flieger war, der in der Nacht zum 30. April Bomben auf die holländische Stadt Brierley warf und dabei drei Personen tötete und großen Sachschaden anrichtete! Jetzt endlich drückt die britische Regierung dem niederländischen Gesandten in London ihr tiefstes Bedauern aus und erklärt sich zu Schadenvergütung usw. bereit. Der betreffende englische Flieger glaubte sich über dem besetzten belgischen Gebiet zu befinden.

Am 15. Mai erklärte Reuter amtlich, eingehende Untersuchungen hätten ergeben, daß kein britisches Flugzeug oder eine andere britische Luftwaffe in Frage käme und daß es ganz unmöglich sei, daß die in jener Nacht gegen Zeebrugge tätigen britischen Flieger diese Stadt mit Brierley verwechselt hätten usw.

Nun haben vielleicht noch eingehendere Untersuchungen ergeben, daß es doch ein britisches Flugzeug war, das die Bomben auf neutrales Gebiet abwarf.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

#### Ein gepfeffertes Mißtrauensvotum.

Der Gemeinderat der Stadt Kolmar hat gegen den Bürgermeister Diejenbach unter Vorlage von Beweisen der Regierung eine Denkschrift übermittelt, in welcher nicht weniger als 10 Hauptbeschwerden gegen den offenbar ungemein beliebten Stadtmayor vorgebracht werden. Er wird besonders beschuldigt, durch Übernahme des Amtes eines Kriegsgerichtsrats, durch Eintritt in den Aufsichtsrat der O. R. U., durch Übernahme der entgeltlichen Zwangsverwaltung des Gutes Schoppenmeier seine Arbeitskraft seinem eigentlichen Beruf entzogen zu haben. Dann wird weiter u. a. getadelt:

Die Behandlung einer Anzahl beschwerdeführender Frauen während der schwierigen Zeitverorgungsperiode Juli 1916, welche von der Bevölkerung als Bedrohung mit Erschießen aufgefaßt werden mußte.

Die unberechtigte Karzinahme von Fett und Fleisch aus den Beständen der Stadt Kolmar zum eigenen Ge-

## Der amtliche Kriegsbericht.

### Die große Infanterieschlacht im Westen. Weitere Erfolge in Galizien und der Bukovina.

W.B. Großes Hauptquartier, 31. Juli. (Amtlich.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

##### Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

In Flandern steigerte sich der Artilleriekampf abends wieder zu äußerster Heftigkeit, hielt während der Nacht unvermindert an und ging heute morgen in stürmisches Trommelfeu über. Dann brachen in breiter Front von der Yser bis zur Ysa starke feindliche Angriffe ein. Die Infanterieschlacht in Flandern hat damit begonnen.

##### Front Deutscher Kronprinz

Am Chemin des Dames griffen die Franzosen südwestlich von Fala in 3 Kilometer Breite an. Der Stoß brach an den meisten Stellen in unserer Abwehrwirkung zusammen. Zwei begrenzte Einbruchsstellen sind noch in der Hand des Feindes.

##### Deftlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

##### Heeresgruppe des Generalobersten Boehm-Ermolli.

Angegriffene Drang nach vorwärts brachte unseren und den verbündeten Truppen in Ostgalizien und der Bukovina neue Erfolge. Der Grenzfluß Zburuz wurde oberhalb Sufiatyn bis südlich von Skala in einer Breite von 50 Kilometern trotz erbitterten Widerstandes an vielen Stellen von deutschen und österreichisch-ungarischen Divisionen überschritten.

Auch die osmanischen Truppen haben ihre alte Tüchtigkeit erneut bewiesen. Wie sie anfangs Juli in zäher Standhaftigkeit den Massenangriffen der Russen unerschütterlich trotzten, und dann in raschem Siegeslauf den Feind von der Flota Lipa bis über den nördlichen Grenz zurückwarfen, so nahmen sie gestern in kampfesohem Draufgehen die hartnäckig verteidigten Stellungen bei Nizwa am Zburuz.

Zwischen dem Dnjepr und Pruth erkämpften sich die nordbündischen Truppen in Richtung auf Czernowiz die Orte Berenzanka und Sniatyn.

##### Front des Generalobersten Erzhartog Josef

In kraftvollem Anstürmen durchbrachen deutsche Jäger zusehendem Nachdruck bei Wigniz. Der Feind wurde dadurch zum Rückzug gezwungen und geht nach Osten zurück.

Auch in den Waldkarpathen und am Oberlauf des südlichen Sereth, sowie heiderseits von Moldawa und Suczawa gewannen wir im Angriff stürmische Gelände.

Unter dem Druck dieser Erfolge gaben die Russen den Meseraki-Albsh nicht ihrer vorderen Stellungen auf.

Im Beresker-Gebirge setzte der Gegner seine Angriffe fort. Fünfundmal griff er im Laufe des Tages an Mt. Kasinul an, ohne einen Erfolg zu erzielen. Weiter südlich wurde eines unserer Regimenter durch starken feindlichen Stoß in eine weiter westlich gelegene Höhenstellung zurückgedrückt.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen und an der mazedonischen Front ist die Lage unverändert.

##### Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die fortgesetzte Entnahme von Nahrungsmitteln aus den Beständen des städtischen Nahrungsmittelamtes. Insbesondere von Marmelade, Kaffee, Kakao, Reis, Del und dergleichen.

Die fortgesetzte verlethende und rüchichtslose Behandlung einer großen Anzahl Kolmarer Bürger sowie die ständige Abweisung der Besucher im Bürgermeisteramt. Der Kolmarer Gemeinderat gibt zu verstehen, daß die Regierung die Wahl zwischen diesem famosen Bürgermeister und ihm selbst habe. Aber vielleicht ist Herr Diejenbach klug genug, der Regierung eine Antwort zu eripieren und dorthin zu gehen, wohin ihn die Kolmarer Bürger wünschen.

#### Was der Krieg verschlingt.

Die ausschließlich an Kriegerfamilien gewährten Kriegsunterstützungen haben für Berlin im Juli 13,2 Millionen Mark betragen; die Mietsbeihilfen an Kriegerfamilien in demselben Monat mehr als 2 Millionen Mark. In den drei Kriegsjahren haben die allein an Kriegerfamilien geleisteten Kriegsunterstützungen die Höhe von rund 305 Millionen Mark erreicht, hiernon 32 Millionen Mark als Mietsbeihilfen an Kriegerfamilien.

#### Furcht vor der Demokratisierung.

Die Angst der Konservativen vor der Demokratisierung treibt sonderbare Blüten. So jammert der konservative Reichstagsabgeordnete Arnstedt in der „Deutschen Tageszeitung“:

„Daß auch die Gesundheitsordnung in Preußen fallen muß und den landwirtschaftlichen Arbeitern das Streikrecht muß gewährt werden, ist selbstverständlich. Ob die Enten dann dabei zugrunde gehen können, ist nebensächlich, wenn nur die Demokratisierung durchgeführt wird. In unserer Finanzwirtschaft werden wir auch eine Umwälzung erfahren müssen. Im Reich müssen die breiten Massen entlastet werden und um die Milliarden Schulden zu tilgen, kann das Ziel der Sozialdemokratie, Entzerrung des Festes, zur Durchführung gelangen. Daß dabei der stärkere Fecht, also hauptsächlich die Landwirtschaft betroffen wird, liegt in der Natur der Sache.“

Daß man Streiks abwenden kann durch anständige Bezahlung und gute Behandlungen der Arbeitskräfte, das scheint Herrn Arnstedt noch ganz unbekannt zu sein.

#### Krieg und Kriminalität.

Der „Reichsanzeiger“ bringt eine Statistik über die Strafanstalten in Preußen. Seit einer Reihe von Jahren bewegte sich die Kriminalitätsziffer in absteigender Linie. Auch das Jahr 1914/15 wies noch die gleiche Erscheinung auf. Die Abnahme war am stärksten bei den Verurteilungen zu Zuchthausstrafen gewesen. Im zweiten Kriegsjahre hat sich nun die günstige Entwicklung nicht fortgesetzt, die Zahl der verhängten Zuchthausstrafen vielmehr sich wesentlich erhöht. Es kamen im Rechnungsjahre 1915/16 durch Verurteilung 4944 männliche und 477 weibliche, zusammen 5421 Zuchthausgefangene in Zugang, gegen 4297 im Vorjahre 1914/15, so daß sich eine Steigerung des Jahreszuges um 1124 ergibt. Nach einem Abgang von 4127 (3789 männlichen und 338 weiblichen) Gefangenen infolge Ablaufs der Strafe verblieb am Jahresschlusse ein Bestand von 11 474 männlichen und 851 weiblichen, zusammen 12 325 Zuchthausgefangenen gegen 11 980 am Ende des vorangegangenen Rechnungsjahres. Die höheren Zahlen des Berichtsjahres sind fast

ausschließlich auf die Zunahme der militärischen Verbrechen und Vergehen zurückzuführen, denn nach Ausweis der Personalstatistik waren von den im Zugang gekommenen männlichen Zuchthausgefangenen 2 77 (im Vorjahre nur 91) wegen Desertion und 1 131 (im Vorj. 181) — außerdem 13 weibliche — wegen anderer Militärverbrechen und Vergehen verurteilt.

## Nus Lübed und den Nachbargebieten.

Dienstag, 31. Juli.

### Drei Jahre Weltkrieg.

Das Ungeheuerliche, das niemand in seinen Wirkungen auszubedenken magte, wir tragen es nun schon volle drei Jahre. Hätte uns das jemand im voraus gesagt, wir hätten ihn für verrückt erklärt. Es ziemt sich wohl, nach drei Kriegsjahren ein wenig die Bilanz zu ziehen. Nur ein paar hingeworfene Zeilen natürlich. Ein erschöpfendes Bekenntnis über den Krieg und alle seine Folgen und Wirkungen abzugeben, dazu bedarf es Bände. Künftigen Zeiten und berufenen Jeedern bleibt es vorbehalten, das Fazit für die Nachwelt festzuhalten. Wir stehen mit unserm ganzen Sein in den Gefährnissen und können deshalb schon kein abschließendes Urteil fällen. Uns läßt vor allem die Frage nicht los: Wie lange noch? Wie viele unserer Brüder müßten noch fallen, müssen zu Krüppel werden? Wieviel dessen, was Natur und Menschenwerk geschaffen, soll noch vernichtet werden, bevor es Frieden wird? Niemand vermag uns eine Antwort zu geben, niemand. Aber der Krieg hat uns zum deutlichen Bewußtsein gebracht, daß Wille und Hartnäckigkeit nicht absolut sind und sich Widerständen gegenübersehen, die in ihrer Stärke nicht immer in Rechnung gestellt wurden, sehr oft auch nicht gestellt werden konnten.

Der neue Reichskanzler sagte bei seiner Antrittsrede im Reichstage wörtlich: „Die jetzige Generation und die kommenden Geschlechter sollen diese Kriegsprüfungszeit als eine leuchtende Zeit des Sieges, der unerhörten Tatkraft und Opferfreudigkeit unseres Volkes und unserer Heere im Gedächtnis behalten für die Jahrhunderte.“ Das ist gewiß schon gesagt und gesprochen, aber im Interesse der Wahrheit und für die Nachwelt ist es nötig, einige bittere Tropfen in den Wein zu gießen. Niemals soll und wird verkannt werden, was an unerhörter Tatkraft von unseren Heeren geleistet worden ist. Kommende Geschlechter, wenn sie dazu fähig sein werden, mögen sich daran herausuchen: Wie in der Gegenwart, die wir die Menschen wie Halme vor der Sense fallen sehen, können nur in tiefstem Erstaunen und mit unbeschreiblichem Dual im Herzen den Taten der Heere folgen. O gewiß, wir wissen die Tatkraft unseres Volkes in Waffen zu würdigen; wir danken es jedem da draußen, der für uns streitet und leidet, und der, das grenzenlose Elend des Schlachtfeldes von den heimatischen Blüten abzumenden, so tapfer das Leben einsetzt. Aber eben die furzstündigen Opfer sind es, die uns jederzeit vor sichweben, und die uns auch bei der stärksten Kräftigung unserer Heere die Zähne aufeinanderbeißten lassen. Und jenseits der Gräben sterben auch Millionen Menschen, haben auch die Völker drei Jahre lang in Not und Tod um ihr Vaterland gestritten und gelitten und tun es ferner noch.

Auch darin hat der neue Reichskanzler recht: Auch das unbewaffnete Volk hat eine ungeheure Tatkraft und Opferfreudigkeit entwickelt, hat sich in den Dienst der Rettung des Landes gestellt mit allen nur denkbaren Leistungen. Es hat nicht nur jene Opfer gebracht, die mit Geld bemessen werden und für die es unter Umständen Orden und Ehrenzeichen gibt, sondern vor allem Opfer an Lebensglück, an Gesundheit, Opfer des Intellekts und der Ideale. Wenn es darauf ankäme, der jetzigen Generation und den kommenden Geschlechtern Tatkraft und Opferfreudigkeit unseres Volkes zu zeigen, so könnte das grausamen Spiels genug sein, denn es ist in reichlichem Maße geschehen.

Soll den kommenden Geschlechtern aber ein reines Bild dieser Kriegsprüfungszeit überliefert werden, so darf nicht zu bemerken unterlassen werden, wie das Volk trotz seiner unerhörten Tatkraft und Opferfreudigkeit in gewissenloser Weise nach allen Regeln kapitalistischer Kunst über's Ohr gehauen wurde; wie sich in der Jagd nach Reichtum die edle Junft moderner Schnapphähne bemüht, nicht nur die Opferfreudigkeit, sondern sogar die Tatkraft des Volkes zu schwächen und allmählich zu untergraben, also qualifizierten Landesverrat zu begehen. Es darf aber auch nicht vergessen werden, der Nachwelt mitzuteilen, wie dieses unerhört tatkraftige und opferreudige Volk in politischer Unmündigkeit erhalten wird: daß man dieses einzig große Volk nicht mit seiner vollen Kraft bei der künftigen inneren Gestaltung Deutschlands miteinreden lassen will. Noch immer besteht auch in Lübed nicht die staatsbürgerliche Gleichberechtigung des Volkes. Wohl ist in diesem Jahre eine gemeinsame Kommission eingesetzt worden, welche die Abänderung des Klassenwahlrechts vorbereiten soll, aber von ihrem Arbeiten erfährt die Öffentlichkeit nichts. Am 30. April bereits richtete die Bürgerschaft ein Ersuchen um Einsetzung dieser gemeinsamen Kommission an den Senat, am 21. Mai nahm sie eine entsprechende Senatsvorlage an, und dann wurde es Stille über den Wassern. Wir halten es für dringend notwendig, daß die Bevölkerung über das Fortschreiten der Wahlrechtsreform, über die in Aussicht genommenen Änderungen unterrichtet wird, damit es dazu auch seine Meinung sagen kann. Mit einer Scheinreform ist nichts gewonnen. Die kommende Generation muß unter freieren Verhältnissen leben, als wir.

Vergessen werden soll auch nicht, kommenden Geschlechtern zu sagen, wie dem Volk der unerhörten Tatkraft und Opferfreudigkeit in einer leuchtenden Zeit des Sieges die freie Meinungsäußerung unterbunden wird. Natürlich will das Volk in die rein militärische Kriegführung und in die damit zusammenhängenden Dinge nicht hineinreden und sieht ein, daß ein Laie möglicherweise mehr verderben kann, als zehn kundige gutmachen können; aber wenn sich Leute in reinen zivilen Zwangsmittelfragen hinter der Jenuer verstopfen, so mögen sie ja von ihrer göttlichen Unfähigkeit überzeugt sein, aber auf das Volk der Tatkraft und Opferfreudigkeit macht das doch einen kläglichen Eindruck, zumal es von dem Unschickelsglauben schneidet kuriert ist. Im Reichstage hat Herr v. Batocki die öffentliche Kritik bei der Lösung der Ernährungsprobleme als sehr förderlich anerkannt. Aber je kleiner die Geister, je größer die Furcht. Und das in einer leuchtenden Zeit des Sieges, der unerhörten Tatkraft und Opferfreudigkeit des Volkes!

Drei Jahre Weltkrieg! Unzählige unseres Volkes sind dahin; in allen Ländern Europas bleiben ihre Gebeine; sie konnten leben und mit uns glücklich sein, wenn der Krieg nicht gekommen wäre.

Wofür seid ihr gefallen, ihr, unsere Brüder! Umsonst? Die Antwort auf diese Fragen gab Emil Kaiser in der „Rheinischen Zeitung“:

Ihr fragt, wofür wir uns geschlagen? — Nicht für euch, das könnt ihr euch selber lagen, Die ihr uns Licht und Freiheit genommen Und uns elend liehet im Dunkel verkommen. Die ihr wuchernd nur lacht eure Habe zu mehren, Indes die Anjeh in Not sich verzehren.

Für euch haben wir uns nicht geschlagen.

Ihr fragt, wofür wir uns geschlagen? —

Für den Raum, den wir leuchtend im Herzen tragen, Für das Deutschland der Zukunft, drin die Millionen Glückselig auf eigenem Grunde wohnen, Sich selber Recht und Geseze geben, Jeder für sich, doch dem Ganzen leben!

Dafür haben wir uns geschlagen!

Argos.

**Landgerichtsrat a. D. Dr. Hermann Sommer** ist Freitag im 88. Lebensjahr gestorben. Der Verstorbene, der 1855 Rechtsanwalt und Notar geworden war, gab später seine Praxis auf und wurde am 1. März 1864 zum Staatsanwalt und am 1. Oktober 1879 zum Landrichter ernannt. Wiederholt hat er bis 1907 der Lübecker Bürgerwehr und dem Bürgerausschuß angehört. Auch politisch hat er sich als Kreistagungsmitglied öffentlich betätigt.

**Die Gültigkeit der Zulassungsarten.** Nach einer Anordnung des Präsidenten des Kriegsernährungsamtes wird hier die erhöhte Fleischration noch bis zum 12. August 1917 verabsichtigt werden. Da hier Zulassungsarten nur bis zum 5. August 1917 ausgegeben worden sind, wird der Bezug des Zulassungscheines in der Woche vom 6. bis 12. August 1917 herart geregelt, daß die Gültigkeit der auf die Woche vom 30. Juli bis 5. August 1917 lautenden Zulassungsarten bis zum 12. August 1917 verlängert wird. Die letzte Zulassungsart gilt also für zwei Wochen und es kann auf sie daher die Fleischmenge für zwei Wochen (500 Gramm mit eingewachsenen Knochen, 400 Gramm ohne Knochen) entnommen werden.

**Das Verfahren vor den Miteinigungsämtern,** über deren Einsetzung wir gestern berichteten, ist gleichfalls durch eine Bundesratsverordnung geregelt. Daraus seien folgende Sätze mitgeteilt:

Der Antrag auf Entscheidung ist an das Einigungsamt zu richten, in dessen Bezirk sich die Mietliche befindet. Der Antrag ist schriftlich oder zu Protokoll des Schriftführers des Einigungsamtes zu stellen. Er soll unter Darlegung der Sachlage und Angabe der Beweismittel kurz begründet werden; der Antragsteller soll die ihm zugänglichen Beweisurkunden, insbesondere Vertragsurkunden und Briefe beifügen.

Das Einigungsamt verhandelt und entscheidet in nicht-öffentlicher Sitzung.

Vor der Entscheidung ist der Gegner des Antragstellers zu hören. Der Vorsitzende kann anordnen, daß eine mündliche Verhandlung mit den Parteien stattfindet. Er kann das persönliche Erscheinen der Parteien anordnen; er kann andere Personen, die ein rechtliches Interesse an der Entscheidung haben, zu der Verhandlung zulassen.

Das Einigungsamt kann vor der Entscheidung einschneidende Anordnungen erlassen.

Für das Verfahren werden Gebühren nicht erhoben. Das Einigungsamt bestimmt, wer die baren Auslagen des Verfahrens zu tragen hat und fest die Höhe der Auslagen fest. Die Entscheidung hierüber ist vollstreckbar. Die Vollstreckung richtet sich nach den Vorschriften über die Verurteilung von Gemeindeabgaben. Die Parteien haben keinen Anspruch auf Erstattung ihrer Auslagen.

Ein heftiges Gewitter kam in der letzten Nacht hier zur Entladung. Um die mittelmäßige Stunde zuckten die Blitze groß am Firmament und das Krachen des Donners krachte die Schläfer auf. Mit dem Gewitter war kräftiger Regenfall verbunden, der nach der Schwüle des heitrigen Tages recht wohltuend wirkte. Blitzschläge sind uns nicht bekannt geworden.

**Einrichtung zwangsweiser Schuhhandels-gesellschaften.** Die Einrichtung von Schuhhandels-gesellschaften wird durch eine Bundesratsverordnung vom 26. Juli bestimmt. Der Reichsanwalt ist ermächtigt, Händler von neuen Schuhwaren jeder Art, soweit sie bereits vor dem 1. August 1914 Handel mit Schuhwaren getrieben haben, auch ohne ihre Zustimmung zu Gesellschaften zu vereinigen, denen die Verteilung neuer Schuhwaren an die bürgerliche Bevölkerung obliegt. Die Verordnung legt Händlern von Schuhwaren sowie Personen, die nicht zum eigenen Gebrauch bestimmte Schuhwaren in Eigentum, Besitz oder Gewahrsam haben, eine Auskunftspflicht gegenüber dem Hauptverteilungs-ausschuß auf. Dieser kann von ihnen verlangen, daß sie ihre Bestände an Schuhwaren einer Gesellschaft gegen einen angemessenen Nebenabpreis überlassen, und er kann diese Bestände auch beschlagnahmen.

**Zur Wägenrie.** In dem Bestreben, die in der Kriegszeit so wichtige Wägenrie: den Einwohnern und Einwohnerinnen unserer Stadt zu vermitteln, hat die Oberhalbbehörde Herrn Professor Dr. Steyer beauftragt, in diesem Sommer in der Aula des Gymnasiums unentgeltlich für jedermann einige gemeinverständliche Lichtbildvorträge über erzbare und giftige Wägen abzuhalten. Der erste Vortrag dieser Art findet am Sonnabend, dem 4. August 1917 um 8 1/2 Uhr abends statt. Eintrittskarten sind in den in der heutigen Nummer unserer Zeitung im Anzeigenteil bezeichneten Ausgabestellen erhältlich. Wir zweifeln nicht, daß der Vortrag allgemeinem Interesse begegnen und zahlreich besucht werden wird.

**Schutz dem Sauertraut!** Das Sauertraut spielt in der Ernährung während der Wintermonate eine hervorragende Rolle. Das hat sich am deutlichsten im vergangenen Winter gezeigt, wo wir es trotz einer besonderen Kriegsgesellschaft für Sauertraut fast gänzlich entbehren mußten. Ob es im neuen Wirtschaftsjahre besser wird? Obwohl beide der Reichsgemeinschaft unterstehend, funktionierten doch im vergangenen Herbst die Sauertraut- und die Dörrgemüsefabriken im Einkauf und trieben den anfänglich auf 3 Mk. festgesetzten Weißkohlpfeis auf 5 bis 7 Mk. und noch mehr. Wie einfach wäre es doch gewesen, das Dörren von Weißkohl, das auch nur eine Kriegsgewinnverfindung ist, zu verbieten. Aber die amtlichen Stellen taten nichts, und es steht zu besorgen, daß wir in diesem Jahre dieselben Verhältnisse bekommen. Als im vorigen Spätherbst endlich die Militärverwaltung sich ins Mittel legte, wurden einzelne Fabriken übermäßig eingedeckt, während andere so gut wie nichts erhielten. Aber die Dörrgemüsefabrikanten, die den ganzen Sommerhoß mit Beschlag belegt hatten, waren obenau. Der Kriegsausstoß für Konsumtenteinteressen hatte sich schon im Mai 1916 bei allen Groß-Berliner Gemeinden um eine vermehrte Herstellung von Sauertraut bemüht. Das Ergebnis war, daß viele Fabriken nur die Hälfte, andere kaum ein Viertel der Friedensmenge einschießen konnten. Dann kam eine zweimonatliche Verkaufsperre, und schließlich erfolgte der Abbruch durch die Kriegsgesellschaft so zögernd, daß jetzt noch große Sauertrautmengen in den Fabriken lagern. Soll sich alles das wiederholen?

**Schwartz.** Die Einsetzung einer Ernährungs-kommission ist, wie bereits vor einiger Zeit von uns berichtet, auf Antrag der Gewerkschaften von der Stadtverwaltung beschlossen worden. Als Vertreter der Arbeiterkassen gehören ihr die Genossen Johann Retzlöhner, Karlsruher Allee 12 und Fritz Müus, Dörmelkamp 12, an. An diese können sich die Arbeiter wenden, wenn sie Beschwerden haben. Von unseren Vertretern wurde beantragt: 1. Einrichtung einer Kriegsküche, 2. Regelung der Kartoffelfrage, 3. Regelung der Feuerungsfrage. — Die Einführung der Verhältnissewahl für die Wahlen zum Stadtrat ist von den organisierten Arbeitern beantragt, damit auch die Arbeiterkassen eine Vertretung in dieser Körperschaft erhält. Öffentlich wird der Antrag angenommen.

**Damburg.** Drei Personen an den Folgen eines Brandunglücks gestorben. Vor einigen Tagen erlitten die am Vorgang in Gamm wohnende 28 Jahre alte Frau Leber, deren 11 1/2 Jahre altes Töchterchen Anneliese und die 17 Jahre alte Schwester Agnes Kekerig bei der Handhabung eines Spirituskochers schwere Brandwunden. An den Folgen der Verletzungen sind alle drei Personen gestorben. Den Familienvater ersetzte die Schwesternstunde in Rumänien während seiner Reise zur Front.

**Sachsen bei Verden.** Vom Blitz erschlagen wurde der Arbeiter Fritz Sobrin in Strange. Er war auf dem Felde mit Roggenentfahnen beschäftigt und ging neben dem Wagen, als ein Blitzstrahl herabfuhr und ihn auf der Stelle tötete. Wundbarbarerweise blieb die auf dem von ihm geleiteten Wagen sitzende Hauswächterin Köpffs völlig unverletzt.

### Aus dem Gerichtssaal.

**Neun Monate Gefängnis wegen Marmeladenwuchers.** Der Dresdener Kaufmann S. wurde wegen veräußerung sächsischer Marmelade zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

**Ein bayrischer Landtagsabgeordneter als Wucherer.** Die Strafkammer in Bayreuth verurteilte gegen den Kommerzienrat und bayrischen Landtagsabgeordneten Wilhelm Knecht den Handel nach Norddeutschland ausgeführt und dabei einen Reingewinn von 235 000 Mark erzielt hat. Knecht wurde wegen übermäßiger Preissteigerung und verbotenen Handels zu 24 000 Mark Geldstrafe verurteilt. — Die Strafkammer in Kaiserslautern verurteilte wegen Malzschleichens gegen den Bierbrauereibesitzer Stöcker aus Obermörschel zu 28 000 Mark Geldstrafe.

**Die Fleischquellen der „Besseren“ Restaurants.** Vor dem Heidelberger Schöffengericht hatten sich wegen unerlaubten Fleisch- und Schleichhandels elf Personen zu verantworten. Bei der Anklagebank erschienen der Bäcker und Wirt G. C. Ehr der Hambrücken, H. Kreppe, K. Löchner, Wirt zur „Erholung“, früherer Bäcker K. Scheifele und G. Löchner als Händler; ferner der Hotelier F. Higneron vom Hotel „Victoria“, W. Loggenburger, Geschäftsführer im Hotel „Ritter“, G. Zeuner, Wirtin vom Hotel „Ritter“, F. Naumann, Wirtin vom Hotel „Bayerischer Hof“, S. Lämmer, Wirtin vom „Rosensteiner“, J. Cankler, Restaurateur zu den „Bier-Jahreszeiten“ und L. Damm, Wirtin zur „Mollenkur“. Die Verhandlung gegen Frau C. Zeuner vom „Ritter“ und Frau L. Damm zur „Mollenkur“ wurde vertagt. Die Beweisaufnahme ergab, daß der Angeklagte Ehr von Hambrücken 16 Kübel und 4 Schweine unter Umgehung der Fleischbeschau abschlichtete und an die Händler mit Uebererschreitung der Höchstpreise abgab. Außerdem gab er noch Schinken und Würst ab. Die Händler Löchner, Kreppe und Scheifele vermittelten dann diese Fleisch- und Würstwaren an die genannten Wirtschaftsinhaber und ließen sich auch sehr gute Preise bezahlen. Das Gericht verurteilte den Angeklagten Ehr zu zwei Monaten Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe; K. Kreppe erhielt 200 Mark Geldstrafe ev. 20 Tage Gefängnis; Karl Löchner drei Monate Gefängnis und 400 Mark Geldstrafe; G. Löchner einen Monat Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe. Die übrigen Angeklagten Geldstrafen von 600 bis 150 Mark.

### Neueste Nachrichten.

Berlin, 30. Juli. (Antlisch.) Neue U-Boots-Erfolge im Englischen Kanal und Atlantischen Ozean: 22 500 Briten-Registertonnen.

Unter den verjonten Schiffen befanden sich der durch zwei Fischdampfer gehäufte bewaffnete englische Landdampfer „Cunyhage“ (4586 Tonnen), englischer Dampfer „Tamara“ (3924 To.), mit Kofas- und Palmöl von Westafrika nach England, ein tiefgeladener großer Dampfer, anscheinend mit Sprengstoffladung.

Der Chef des Admiralfisches der Marine.

Bohum, 30. Juli. Auf der Zeche „Präsident“ ist eine große Anzahl Bergleute einer Explosion schlagender Wetter zum Opfer gefallen. Bis zum Abend waren 30 Verunglückte, davon 15 tot und 15 verletzt, geborgen.

Stocholm, 30. Juli. Aus Annaeshamn wird gemeldet, daß am Sonntag früh der deutsche Dampfer „Sanja“ aus Stettin in den Ostfären mit einem Begleiddampfer zusammenstieß und schweren Schaden erlitt, jedoch die Mannschaft das Schiff aufgeben mußte. Das Schiff hatte 2000 Tonnen Erz an Bord. Die Bergung des Dampfers erscheint unmöglich.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Lömig, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling. Verleger: J. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

## Um unsere Interenten.

Durch die andauernde weitere Steigerung der Preise aller für die Herstellung von Zeitungen benötigten Rohstoffe: Papier, Farben, Metalle, Fett, sowie alle Betriebskosten sehen sich die Verlage aller läbedischen Tageszeitungen in gleicher Weise wie fast alle deutschen Zeitungen genötigt, zum 1. August eine Erhöhung der Anzeigenpreise eintreten zu lassen.

Der Anzeigenpreis für die sechsgewaltene Beizeite oder deren Raum beträgt von diesem Tage ab:

- Für Anzeigen aus Lübeck und Umgegend ..... 30 Pf.
- für Verammlungs-, Arbeits- u. Wohnungsanzeigen 20 Pf.
- für erswärtige Anzeigen, einschließlich Stellen- und Wohnungsanzeigen ..... 35 Pf.

Der Verlag des „Lübecker Volksboten“.

## Bekanntmachung

betreffend die Verlängerung der Gültigkeit der Zulassungsarten.

Die Gültigkeit der letzten auf die Woche vom 24. Juli bis 31. August lautenden Zulassungsarten wird bis zum 12. August 1917 verlängert. Auf diese Zulassungsarten darf daher die doppelte Wochenmenge abgegeben und entnommen werden. Die Preisermäßigung für die doppelte Wochenmenge beträgt 30 Pf.

Die Schlachter haben die einzelnen Zulassungsarten in der am 18. August beginnenden Woche an dem ihnen bekannten Tage an die Fleischstelle, Straße Straße 65, abzuliefern.

Lübeck, den 31. Juli 1917.

Das Polizeiamt.

Ein Nachtrag Nr. 1. M. 2075. 17 KRA vom 21. Juli 1917 zu der Bekanntmachung Nr. W. M. 57 4. 16 KRA vom 21. Juli 1917 betreffend Bekannmachung von städtischen und öffentlichen Erwerbungen (Wolle, Baumwolle, Fische, Kamm, Gummi, Gummi) und daraus hergestellten Waren und Erzeugnissen wird heute durch die amtlichen Zeitungen (Vormittags-, Mittags- und Abendsblätter) sowie durch die Polizeibehörden veröffentlicht.

Lübeck, den 31. Juli 1917.

Städt. Gesundheitsamt D. M. 2.

## Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung.

## Holsten-Bank

Abteilung Lübeck

Königsstraße 57. Schwartauer Allee 67 a.

## Bekanntmachung.

Die nach der Bekanntmachung des Reichswehr-Generalkommandos D. Amtes vom 20. Juni 1917 beschlagnahmten Gegenstände aus Sammel- und Sammelgegenständen können bis zum 31. August 1917, vormittags von 8 bis 12 Uhr, bei dem Oberstleutnant Helrich Döse in Stadelhofen freimüßig abgeholt werden. Für die bis zum 31. August 1917, abgeholfenen Gegenstände wird außer dem Nebenabpreis eine Prämie von 1. — Mk. für das Kilogramm gewährt.

Die bis zum 31. August 1917, nicht abgeholfenen Gegenstände unterliegen der Versteigerung und werden entzogen. Ein Versteigerungsgegenstandes Gegenstände liegen bei dem Versteigerer, bei der Versteigerung und bei dem Versteigerer zur Ansicht auf. Stadelhofen, den 29. Juli 1917.

## Der Gemeindevorstand.

Hinze. Ein v. e. Senats- u. Gemeindevorstand. Ein v. e. Senats- u. Gemeindevorstand. Ein v. e. Senats- u. Gemeindevorstand.

## Ein Kellerlehrling

gehört zu sofort oder später. „Zum deutschen Kaiser“ Café und Restaurant, 2015. August Brück, Lübeck.

## Visitenkarten

liefert schnellstens Buchdr. Friedr. Meyer & Co.

## Oberschulbehörde zu Lübeck.

## Vortrag

des Herrn Professor Dr. Steyer, Lübeck: „Die Pilze als Nahrungsmittel“ mit Vorführung von farbigen Lichtbildern. Sonnabend, den 4. August 1917 8 1/2 Uhr abends in der Aula des Johanneums. Eintritt frei. Eintrittskarten sind erhältlich in der Kanzlei der Oberschulbehörde, Glockengießerstr. 4, L. bei Richard Quatrow, Breite Straße 57, Lübeck & Nörning, Breite Straße 31, Ernst Robert.



## Wohltätigkeits-Konzerte

ausgeführt von der aus dem Felde beurlaubten Kapelle des Regiments „Lübeck“ (No. 162) unter Leitung des Obermusikmeisters Herrn F. Clausnitzer.

Mittwoch, den 1. August bei

Hrn. Fr. Schröder, Walfmühle

Anfang 4 1/2 Uhr nachm. Eintritt 50 Pf. Militär 20 Pf.

Freitag, den 3. August in der

Waldhalle, Schwartau.

Anfang 4 1/2 Uhr. Eintritt 50 Pf. Militär 20 Pf. Der Ausdank.

## Zentralverband der Handlungsgehilfen

Mitglieder-Versammlung am Donnerstag, d. 2. August im Vereinslokal (S. Ehlers) Hüßstraße 110.

Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder und Revision der Beiträge.

2. Abrechnung vom 2. Quartal.

3. Volksfürsorge.

4. Berichtstattung über die Verhandlung mit dem Konsumverein.

5. Eingänge.

Der Vorstand.

## Sozialdemokratische Frauen.

Ausflug mit den Kindern am Donnerstag, 2. August nach Ahrensburg.

Treffpunkt 2 1/2 Uhr am S-Bahnhof Altona um 2 1/2 Uhr abfahrt. Die Plötzlinger Genossinnen sind freundlichst eingeladen.

Um zahlreichste Beteiligung ersucht.

Der Vorstand.

## Hansa-Theater.

Heute abend 8 Uhr: (2028) Gaspiel des Herrn Hans Olsen vom Stadttheater Essen-Ruhr

## Die Ehre

Schauspiel in 4 Akten von Sudermann.

## Stadthallen-Sommertheater

Dienstag, den 31. Juli 1917: Doppel-Gaspiel von Eva Gron und Arno Hob

Zum letzten Male: Jettehen Gebert.

Mittwoch, den 1. Aug. 1917: Die Landstreicher.

Donnerstag, 2. Aug. 1917: Die Fahrt ins Glück.

Anfang der Vorstellungen 8 Uhr.

## Friede, Recht und Freiheit!

Morgen fährt sich der Tag zum vierten Male, an dem an den Anschlagäulen und Tafeln in Stadt und Land die grellroten Platte kleben, die dem Volke den Krieg kündeten. Krieg! Das deutsche Volk kannte die unheimliche Bedeutung des blutigen Wortes nur aus den Reden der sozialdemokratischen Führer und aus den sozialistischen Zeitungen. Es hatte 44 Jahre im Frieden gelebt und an der Hebung der Kultur gearbeitet und wurde nun plötzlich in den graulamen Strudel gerissen. Niemand aus der breiten Masse der Bevölkerung mochte wohl damals glauben, daß sich das Ungeheure Krieg zwei, drei Jahre und länger blutdürstig an die Schlagader der Völker Europas, ja der ganzen Welt legt. Weihnachten sind wir wieder daheim! Das war der hoffnungsvolle Scheidezug derer, die zuerst dem Rufe zur Fahne folgen mußten, und alle Welt gab sich dieser billigen Hoffnung hin. Dreimal schon ist von den Kanzeln ein Friede auf Erden gepredigt, und immer noch müssen unsere Freunde draußen ausharren im Hagel tobender Geschosse. Sie und wir im Lande müssen aushalten trotz all den Schwierigkeiten und Entbehrungen, die uns der Krieg in so reichem Maße gebracht hat.

Als der Krieg ausgebrochen, das Fürchterlichste zur Tatsache geworden war, da beherrschte das deutsche Volk einmütig der Gedanke: In der Not lassen wir unser Vaterland nicht im Stich! Und dieser Gedanke beherrschte auch die Männer fast ausnahmslos, die von den 4 1/2 Millionen sozialdemokratischer Wähler 1912 als Vertrauensmänner des Volkes in den Reichstag gewählt waren.

Für sie und die sozialdemokratischen Massen war der Begriff Vaterland so, wie ihn unser Altmeister August Bebel verstand. Nicht zogen die Millionen unserer Freunde hinaus, nicht bewilligten unsere Abgeordneten die zur Kriegführung nötigen Gelder, um die Reichtümer der Bourgeoisie zu schützen und um die alten staatlichen Formen und Einrichtungen zu beschützen, die wir im Reiche haben! Nein, sie taten ihre Pflicht, um das zu erhalten, was das Volk in jahrzehntelangen heißen Ringen sich an Kulturwerten erkämpft hatte, und um die Möglichkeit, im Rahmen einer festgefühten, staatlich organisierten und lebenskräftigen Nation weiter für gleiches Recht und Menschenglück wirken zu können.

Das waren die Gedanken, die uns alle 1914 leiteten, und die anderen Gedanken tauchten erst auf, als der Krieg länger dauerte, wie man glauben machte, als der Krieg die Nahrungsmittelnot über das Volk jagte und als der Hexentanz des Krieges im Umfang immer gewaltiger wurde.

In diesen drei harten Jahren des Krieges ist nun die Arbeiterpresse eine Führerin und Helferin geblieben. Sie ist unbeirrbar ihre Straße gezogen und hat ihre Macht nach bestem Können in den Dienst des arbeitenden Volkes gestellt. Auch dieser Kampf war nicht leicht, weil die Bewegungsfreiheit sehr beschränkt ist. Trotzdem hat sie ihre Pflicht erfüllt; sie ist eingetreten für die Kämpfer an der Front, für ihre Frauen in der Heimat. Sie hat mit Nachdruck die Interessen der Dahingegangenen in allen Fragen des öffentlichen Lebens vertreten. Nun bricht die Zeit an, wo das arbeitende Volk den Kampf für Recht und Freiheit und Völkerverständnis in noch verstärkterem Maße als bisher aufnehmen muß.

In diesem Kampfe braucht die Arbeiterklasse eine geistige Führung, um diese kostbare Zeit zu nutzen. Es geht um Friede, Recht und Freiheit! Für diese großen Gegenstände muß die gesamte Arbeiterschaft ihre Kraft einbringen! Die russische Revolution hat das Gebäude, in dem die europäische Reaktion hauste, zum Einstürzen gebracht; sie hat den Weg zum Weltfrieden gebahnt, trotz alledem!

Das Ziel, der Weltfrieden, politische Freiheit und Gleichberechtigung, rückt näher und näher und wird erreicht, wenn die Arbeiterklasse es will. Mit gewaltiger Majorität hat der deutsche Reichstag gegen die Konservativen, Nationalliberalen und Unabhängigen Sozialisten einen Antrag zugestimmt, der für einen Frieden der Verständigung und der dauernden Versöhnung der Völker wirkt.

Der Reichstag hat entschieden; er hat entschieden im Sinne von 90 Prozent der Bevölkerung! Der „Lübecker Volksbote“ hat seit Beginn des Weltkrieges die politischen Forderungen vertreten, zu denen die Reichstagsmehrheit sich heute bekennt! Aber er steht in unserem Bezirk allein, denn kein anderes Blatt am Orte tritt rücksichtslos für den Beschluß des Reichstages ein. Trotzdem aber unterstützen Tausende Arbeiterleser die Presse ihrer Gegner!

Wir stehen vor der Friedenskonferenz, die die Vertreter des internationalen Proletariats in Stockholm zusammenberuft. Wir leben der Zuversicht, daß es den Delegierten gelingen wird, dem Frieden einen Weg zu bahnen! Mit aller Kraft werden wir die Verhandlungen fördern und mit Nachdruck werden wir die Beratungen und Stimmen, die zum Weltfrieden mahnen, unterstützen. Wir werden schnellstens und einmündig über die Verhandlungen, denen die ganze Welt mit Spannung entgegenharrt, berichten. Wir hoffen und erwarten, daß die Arbeiterschaft uns unterstützt. Wir hoffen und erwarten, daß die Männer und Frauen, die ihrer schweren Arbeit, ihrem aufreibenden Dienst nachgehen, daß die Kriegerfrauen, die sehnsüchtig auf das Ende des Krieges warten, dem „Lübecker Volksboten“ die Türen öffnen, um das Wirken für die Völkerverständigung zu unterstützen!

Gewiß, der Kampf um die Nahrungsmittelnot des Tages beherrscht die Volksmassen am stärksten, aber auch diese Not können erst verschwinden, wenn der Krieg sein Ende gefunden hat.

**Kämpft mit uns für den Frieden der Verständigung!  
Haltet die Treue zur Zeitung!  
Werbt für sie neue Abonnenten!**

Was die Volksmassen gegenwärtig am stärksten bedrückt, sind die Nahrungsmittelnot des Tages und die Sehnsucht nach Frieden. Wer mit uns will, daß die Wünsche und Forderungen der breiten Massen nachdrücklich verfolgt werden, der abonniere und werbe für den

## Lübecker Volksboten.

### Kundgebung der Alideutschen.

Die Alideutschen sind entschlossen, für umfassende Eroberungen zu kämpfen; diesen Kampf führen sie aber nicht draußen in den Schützengräben, sondern, weil absolut gefahrlos, in der Heimat. Für die Erreichung ihrer Ziele das Leben einzusetzen, überlassen sie anderen Leuten, sie selbst sind lediglich darauf bedacht, sich dem Vaterlande zu erhalten. Die neueste Nummer der „Alideutschen Blätter“ bringt einen höchst kuriosen Aufruf. Es wird der Genugtuung darüber Ausdruck gegeben, daß es gelungen ist, Herrn v. Bethmann Hollweg zu besettigen, und gesagt:

„Wir wünschen und hoffen, daß der neue Reichskanzler, Herr Dr. Michaelis, die unendlich schweren Aufgaben, die vor ihm liegen, meistern wird, und wir wissen uns eins mit allen Volksgenossen, die den Ernst der Zeit in vollem Maße erkannt haben, daß jeder gute Deutsche ihm willig Gefolgschaft leisten muß, wenn er es unternimmt, nach den mannigfaltigsten Kundgebungen der Obersten Heeresleitungen sicher zu

erwartenden militärischen Sieg zu einem politischen Endergebnis zu gestalten, das die wirkliche Sicherung der deutschen Zukunft gewährleistet.“

Wenn nun der Kanzler das aber nicht tut? Und nach seinen eigenen Worten kann er es gar nicht tun. Am Verhalten der Mehrheit des Reichstages wird natürlich die schärfste Kritik geübt und die Behauptung daran geknüpft, daß die Mehrheit des deutschen Volkes mit dem Beschluß des deutschen Reichstages nicht einverstanden ist. Als Zeuge für die Richtigkeit dieser Behauptung bietet sich der Alideutsche Verband selber an, womit die aufgestellte Behauptung erst recht nicht an Wahrscheinlichkeit gewinnt. Pathetisch deklarieren die Alideutschen:

„Wir legen daher Vermahnung ein gegen den Versuch, die bedauerlicherweise Verzichtserklärung des Reichstages als den echten Ausdruck des deutschen Volkswillens hinzustellen; er bedeutet eine gemeingefährliche Verfallung, die von den Mehrheitsparteien aus Erwägungen vorgenommen wurde, die mit dem Wohle der Volksgemeinschaft nichts zu tun haben.“

Ebenso tritt in der „Täglichen Rundschau“ ein aufgeregter Herr von der „Wasserkant“ mit dem Anspruch auf, im Gegensatz zu den Reichstagen des deutsche Volk zu vertreten, wie es lebt und leidet:

„Wer hat eine Handvoll Zeitungen und Abgeordnete ermächtigt, im Namen des deutschen Volkes mit der Sicherheit in unserem Innenleben zu spielen? Wer gab diesen Menschen die Vollmacht, jetzt mitten in Entscheidungsschlüssen Friedensbedingungen aufzustellen — lauwarm — nicht der geringste Anhang an die Kraftsprüche des Siegers, sondern fast mit dem Stamme des sich demütigenden Besiegten? Das deutsche Volk verbittet sich die Umarmung, seinen Namen zu mißbrauchen.“

Ein Bad in den kühlen Glut der Osee täte gut! Der Vorstand des Verbandes will in allen Teilen des Reiches Kundgebungen veranstalten, „um dem unangebrachten Siegeswillen unseres Volkes unzweideutigen, weithin hörbaren Ausdruck zu verleihen.“ Hoffentlich geben die alideutschen Erörterungswürter in ihren Versammlungen Gelegenheit zu freier Aussprache und bemühen sich auch um Aufhebung des Belagerungszustandes. Nur auf diese Weise kann der wirkliche Wille des Volkes zum Ausdruck gebracht werden.

### Die Verhandlungen im Holzgewerbe.

Am 27. Juli wurden die vor acht Tagen unterbrochenen Verhandlungen im Holzgewerbe vor dem Kriegsamt fortgesetzt. Die Stellung der beiderseitigen Parteien hatte sich aber in der Zwischenzeit in keiner Weise geändert. Beide Teile wiederholten ihre schon früher abgegebenen Erklärungen. Die Arbeitgeber wollten jetzt zwar der Festlegung von Mindestlöhnen für die Arbeiterinnen „prinzipiell“ keinen Widerstand mehr entgegensehen, praktisch aber war der Sache damit nicht viel gedient, da die Herren vorgeben, nunmehr erst die nötigen Unterlagen für solche Verhandlungen beschaffen zu müssen.

Daraufhin sah sich der Verhandlungsleiter Herr Hauptmann Braumann vom Kriegsamt genötigt, seinerseits einen Vermittlungsvorschlag zu machen, der nach dem Stand der Dinge ungefähr die mittlere Linie bedeutete. Es sollte danach zunächst für die männlichen Arbeiter eine sofortige Zulage von 15 bis 20 Pfg. für die Stunde, abgestuft nach den einzelnen Lohnklassen, gezahlt werden. Die Frage der Vertragsverlängerung war dem Wunsch der Arbeitgeber gemäß hierdurch ganz ausgeschaltet. Es sollte darüber, wie über die mit dieser Frage im Zusammenhang stehenden weitergehenden Forderungen der Arbeiter zur Zeit der Vertragskündigung weitere Verhandlungen stattfinden.

Den Arbeitervertretern war dieser Vorschlag in vielen Punkten durchaus nicht recht, doch stellten sie sich im Interesse einer zügellosen Verständigung demselben nicht ablehnend gegenüber. Bei der Berücksichtigung einiger geringer Abänderungswünsche wollten sie dem Vorschlage ihre Zustimmung geben.

Dagegen lehnten die Arbeitgeber den Vermittlungsvorschlag glatt ab und machten dafür folgendes Angebot: „Ueber die bereits vereinbarte Abschlagszahlung von 10 Pfg. pro Stunde für männliche Arbeiter wird nicht hinausgegangen.“

## Bäuerin und Gräfin.

Von Theodor Mügge.

12. Fortsetzung.

Im vorigen Jahre ist er durch die hohen Gebirgsstöcke gelaufen, die das Oberber von Wallis trennen, hinauf in die Gletscher überm Mutterhorn und Torontore. Da liegt eine Alp, die hatte der Mathias gepachtet als ein armer Mann und das Vieh dazu von den wohlhabenden Leuten umher. Denn so wird's gemacht, der Mann zahlt für jedes Stück eine gewisse Summe in der Herbstzeit. Wie nun das Brenneli eben in der Sennhütte geistig ist, kommt ein Hund hineingestürzt springt an ihr auf, zerrt sie und reißt sie, springt wieder hinaus und steht und bellt und zerrt sie von neuem. Da denkt das Madli, es muß ein Unglück passiert sein, sagt eine Stange, ein Beil und einen Strich und läuft dem Hund nach. Der führt sie hinauf an den Mutterhorngletscher, mitten durch die Eismasse, da liegt in einem Spalt wohl an die zwanzig Fuß tief ein Mann, der ist hineingebrochen. Denn über die Spalten legen sich oft Klüden von Schnee und werden sie zu, wenn aber der Sommer da ist, und das Wasser über die Gletscher läuft, fallen sie zusammen, und tritt dann ein unvorsichtiger Fuß darauf, so führt er in den Abgrund. Aus dem aber ist selten mehr ein lebendig Entkommen, weder für Menschen noch für Gemsen. Bräunen sie nicht gleich Hals und Gebirn, so erstarren sie in der Kälte nach wenigen Stunden zwischen den blauen, glatten Wänden, wo sie eingeklemmt liegen und vorgebens nach Hilfe und Rettung schreien. Da ist kein sterblich Wesen, das sie hört, aber geistig es auch selbst, so sind nicht gleich Stangen und Striche bei der Hand, und ehe diese heraufgeschafft werden können, ist der Tod schon zur Stelle gewesen und hat den letzten Schrei auf den starren Mund gedrückt.

Der Legationsrat fühlte es kalt über sich hinkommen. Und in solchem Spalt lag Graf Rudolf?

Rag unten, daß er sich nicht rühren konnte und mochte sich auch nicht rühren, denn hinter der schmalen Stelle, die ihn hielt, wurde der Spalt wieder weit und verlor sich in eine Tiefe hinauf, die sein Auge nicht messen konnte. Ein einziger heftiger Druck konnte das Eis brechen. So lag er und hörte den Hund in der Ferne bellen und sah hinauf, wo der Himmel herein schien in sein schreckliches Gefängnis, und plötzlich sah er ein menschlich Gesicht und eine Stimme rief herab: Lebt Ihr, Herr Sprung, lebt Ihr?!

Das muß wie eines Engels Stimme gewesen sein! rief Herr von Springfeld.

Au, Brennelis Stimme ist eben nicht besonders himmlisch, sagte der Major, aber ich glaub's gern, daß er es dafür nahm. Ich lebe wohl noch, antwortete er, doch kannst du mir nicht bald helfen, so ist's vorbei.

Ich will laufen, was ich kann! schrie sie oben, aber mein Vater ist hinab, und weit und breit kein Mensch da! So geht es nicht, sagte er, so muß ich sterben.

Da beehrte sie auf, es sollte nicht geschehen, sie wollte es al-

tern versuchen und sagte es mit solcher Entschlossenheit an, daß man sagen muß, sie tat's wie der beste Mann. Ihre Stange hieß sie in Stücke und ließ ihm eines davon hinab, damit er es in die Quere zwischen die beiden Eiswände klemmen sollte und sich daran halten konnte, dann reichte sie ihm den Strich hin, um seinen Leib fest zu knüpfen, so auch das Beil, um Staffeln für seine Füße zu haben, wenn sie ihn hoch zöge und als dann alles mit unglücklicher Mühe geschehen war, begann sie ihr Werk und bracht's zustande. Die Eisstange brach unter ihm, so wie er sich hob, aber er kam glücklich auf das eingeklemmte Holzstück und wie er mit den Füßen darauf stand, konnte er ein anderes fassen, das sie ihm reichte, auch mit dem Beile neue Löcher hauen, bis sie ihn mit ihren beiden Händen erlangen und aus Licht ziehen konnte. Und das Brenneli hat Hände, was die greifen, kommt nicht wieder los.

Ich habe sie gesehen, sagte der Legationsrat, sie scheint allerdings sehr kräftig zu sein.

Man sagt, dem Schlag dort nach, daß er von den Riesen abkommen soll, welche in uralter Zeit zuerst das Schweizerland bewohnten, sagte Herr Murhard. So ein echtes Madli, wie das eine ist, fürchtet sich vor keiner Last. Wie der junge Herr auf dem Eise lag, kam die Schwäche über ihn. Seine Glieder waren zerstückelt und frei, so nahm ihn Brenneli auf ihren Arm und trug ihn in die Sennhütte hinauf, wo er fast eine Woche zubrachte, ehe er sich erholt und nach Thun hinauf konnte.

Dann hat er aus Dankbarkeit seine Ketterin und ihren Vater hierher verjagt, fiel Springfeld ein.

Das tat er, aber es war wiederum ein lustiger Streich. Statt dem Mathias ein Stück Geld zu geben, wodurch sich der Mann daheim geholfen hätte, überredete er den alten Herrn und machte Babetten die Sache so süß, daß sie es mit ihm zustande brachte. Nun sitzt der Mann auf dem Tobelhof und macht seine Sache gut genug, aber eine kostbare Dankbarkeit bleibt's bei alledem.

Sie glauben also, daß der Graf dabei zu kurz kam?

Wo soll's hinaus? rief der Major. Sie haben gebaut und gemirakuliert; ein neues Haus aufgerichtet, den Viehstand groß gemacht, der Hof ist so stattlich, wie einer von den besten im ganzen Land. Das kostet Geld, und die Wirtschaft hier unten kostet auch Geld. So ein Herr will sich nicht einschränken und kann's auch nicht. Ich habe ein Kapital hergegeben, des Bäckli's wegen, sonst hätte ich's nicht getan. Es muß aber bald hier eine andere Wirtschaft beginnen, und ich hab' meinen Plan gemacht. Babette soll den Platz einnehmen, der ihr gehört, und aus dem jungen Herrn soll ein verkrüppelt Wesen werden, damit wird's gehen.

Der Baron war ganz damit einverstanden, und als Fräulein Babette kam, um die beiden Herren ins Haus und an den Tisch zu bitten, fand sie sie so vertraulich beieinander plaudernd, wie sie es noch nicht gesehen.

6.

Am nächsten Tage ließ der alte Herr seinen Sohn zu sich rufen und hielt mit ihm ein langes Gespräch unter vier Augen.

Er war ungewöhnlich heiter und lebendig, aber immer mit derselben Würdigkeit umgeben, die ihm zur Natur geworden war. Sein alter Diener hatte ihm ein reines weißes Halstuch reichen müssen, niemals trug er ein schwarzes; sein Haar war wohl geordnet und toupiert, die gestreifte Mandchette lag auf seiner schmalen, feinen Hand. So sah er in dem grünen Damaststuhl und empfing den Sohn mit seinen wohlgepflegten messenden Blicken.

Sche dich hierher zu mir, Rudolf, sagte er, ich freue mich, dich zu sehen. Du bist doch wohl?

Sehr wohl, lieber Vater.

Das Abenteuer auf dem See ist dir somit gut bekommen?

Ich habe keine üblen Folgen davon.

Aber unser lieber Gast, deine lebenswürdige Cousine.

Ich denke, es wird ihr ebenfalls nicht geschadet haben, sagte Rudolf. Ich habe am Fenster mit ihr gesprochen. Sie wird zu uns herunterkommen.

Hoffentlich wirst du sie nicht wieder in solche Gefahren bringen, lächelte der Graf, indem er sanft mit dem Finger drohte.

Gewiß nicht, aber sie hatte Schuld daran.

Lydia gehört zu den Frauen, deren lebhafteste Einbildungskraft bei allem, was sie tun, vorherrscht. Sie ist sehr jung verheiratet worden und ist, wie ich glaube, nicht besonders glücklich gewesen. Jetzt sucht sie ihren Neigungen zu folgen, und wenn ich nicht irre, mein lieber Freund, sind diese dir sehr günstig.

Eine hellere Note sammelte sich auf Rudolfs Stirn, er machte eine unruhige Bewegung, die seines Vaters Ausspruch abzuleugnen suchte.

Nun, ich denke, du hast nicht darüber zu erschrecken, fuhr der alte Herr fort, auch will ich durchaus keine Bekennnisse von dir verlangen. Nur einige Bemerkungen möchte ich dir machen und einige Ratschläge geben, wenn du nichts dagegen hast.

Der Sohn war gewöhnt, seinen Vater mit Ehrfurcht zu betrachten. Er empfand in dessen Nähe vor dieser gültigen Würde, welche niemals sich vergaß, nie eine Leidenschaft sich beikommen ließ, eine gläubige Unterwerfung. Niemals erinnerte er sich von seinem Vater ein hartes Wort gehört zu haben, nie hatte er ihm einen Befehl erteilt, ebenso wenig seinen Willen gehemmt. In seiner Kindheit hatte die Mutter mit fröhlichen raschen Beschüssen über den Knaben bestimmt, dann hatte Fräulein Babette ihn behütet, der Vater aber hatte ihn immer seinen eigenen Weg gehen lassen. Er erkannte bald, daß eine andere Natur in seinem Sohne sei, als seine eigene war, ein anderer Charakter, sich daraus bilde, und er wollte diesem nicht, sich nach seiner Grundanlage zu entwickeln. Als er jetzt bei ihm lag, überdachte er dies alles und schien damit zufrieden zu sein. Du bist jetzt vierundzwanzig Jahre alt, sagte er, also ein fertiger Mensch, dein Leben und Zukunft geordnet sein muß. Was denkst du nun darüber, mein Kind? Welche Pläne hast du dir gemacht? Welches Ziel hast du dir gesetzt?

Mein Ziel ist nicht weit gesteckt, lieber Vater, erwiderte Rudolf. Ich glaube auch nicht, setzte er hinzu, daß ich danach trachten könnte, mehr zu erreichen — als ich befinne.

(Fortsetzung folgt.)

Am 1. November d. J. erfolgt eine weitere Zulage von 5 bis 10 Pfennig nach den einzelnen Lohnklassen abgestuft.

Die Arbeitervertreter lehnten diesen Vorschlag ab und erklärten sich schließlich bereit, den Vermittlungsvorschlag des Verhandlungsleiters in unveränderter Form anzunehmen. Als die Arbeitgeber auch jetzt noch auf ihrem ablehnenden Standpunkt beharrten, mußte selbst der Verhandlungsleiter einsehen, daß seine unermüdbaren Bemühungen auf Herbeiführung einer Verständigung auf Arbeitgeberseite wirkungslos blieben. Mit dem Ausdruck lebhaften Bedauerns brach er die Verhandlungen als gescheitert ab.

An den Arbeiterorganisationen und ihren Vertretern liegt es nicht, daß dieser Ausgang konstatiert werden muß. Sie lehnen dafür sowohl wie für die Folgen desselben mit gutem Gewissen die Verantwortung ab.

### Sidney Webb über die Stimmung der englischen Arbeiter.

Die im März, April und Mai 1917 in Großbritannien stattgefundenen Arbeitssinstellungen der Mechaniker, Schlosser usw. veranlaßten Sidney Webb, die gereizte Stimmung der englischen Arbeiter zu schildern und auf die Ursachen der Streikbewegungen hinzuweisen. Im „New Statesman“ vom 9. Juni schreibt er:

Mit Hilfe von Schmeicheleien, einigen Drohungen und endlosen unbestimmten Zusagen, die man kaum als Versprechungen bezeichnen darf, ist es gelungen, die Metallarbeiter wieder an die Arbeit zu bringen und die Streiknachrichten aus den Zeitungen herauszubringen. Aber die Streikbarkeit und die schlechte Stimmung, die teilswegs auf die Mechaniker beschränkt sind, blieben weiter bestehen. Die Regierung ist sich endlich bewußt geworden, daß diese Verstimmung in der Herbstzeit eine der ernstesten Schwierigkeiten bildet für die nächsten zwölf Monate, die der Krieg wahrscheinlich noch dauern dürfte. Die Geduld der Arbeiter scheint bald erschöpft zu sein. Nach drei Jahren eines beispiellosen Kriegs, von dem die Lohnarbeiter ihr vollgerichtetes Maß der Leiden hatten, ist es nicht zu verwundern, daß eine Woge von Kriegsmüdigkeit über unser Land wie über andere Länder sich ergießt. In der Psychologie der Arbeiterrevolten hat ohne Zweifel auch die körperliche Müdigkeit ihren Anteil. In sämtlichen Kriegsindustrien haben die Arbeiter mit einer Afford-Intensität gearbeitet, oft 24 Stunden hintereinander, wobei die Fabrikhügelgehe zum größten Teile aufgehoben sind. Sie werden durch die ihnen auferlegten Zwangsmaßnahmen gereizt, die noch obendrein von den Unternehmern benutzt wurden, die Affordlöhne herabzusetzen. Kleinliche Fabrikordnungen durchzusetzen und die Plakate tyrannischer Werkmeister zu unterziehen. Gegenwärtig nimmt der Arbeitgeber das Recht für sich in Anspruch — und er hat es auch —, in autoritärer Weise die Affordlöhne und die Affordzeit für die Arbeitsverrichtungen vorzuschreiben, und der Arbeiter ist auf Grund des Munitionsgesetzes gezwungen, in Arbeit zu bleiben und deshalb die Einseitigkeiten der Unternehmern anzunehmen. Das ist so gut wie Härte und Zwangsarbeit bei willkürlich vorgezeichneten Löhnen. Die Arbeiter werden sich bewußt, daß man während einer Generation nach dem Kriege von dem großen Verrat sprechen werde, der während des Krieges am Gemeinheitsbewußtsein begangen worden sei. Die glauben nicht mehr, daß man ihnen die gewerkschaftlichen Rechte und Freiheiten, die sie während des Krieges im Interesse des Vaterlandes opfert, je wieder zurückgeben würde. Die vollständige Reorganisation der Maschinenbauindustrie und anderer Industrien, die Zerlegung der Arbeiter der qualifizierten Arbeiter in kleine Bruchstücke, so daß sie nunmehr auch von Tagelöhnern und Frauen verrichtet werden können, die Einführung halbautomatischer Maschinen, die Erziehung der Stundenlöhne durch Stücklöhne, wobei das kollektive Unterhandeln ausgeschlossen wird, die Erziehung der gelehrten Arbeiter durch ungelernete männliche und weibliche Personen — all diese Veränderungen, meinten die Arbeiter, seien nicht für die Kriegszeit bestimmt. Es ist den Arbeitern nicht unbewußt, daß Unternehmeransprüche der verschiedenen Industrien jetzt daran sind, Organisationspläne für die Zeit nach dem Kriege zu entwerfen, und daß diese Organisationspläne die Fortdauer der während des Krieges getroffenen Veränderungen ins Auge fassen. Und die Regierung vernachlässigt es, den Arbeitern mitzuteilen, was sie zu tun gedenkt, um die Arbeitsbedingungen, wie sie vor dem Kriege bestanden, wiederherzustellen. Soweit die Arbeiter wissen, hat die Regierung sich überhaupt noch nicht mit dieser Frage beschäftigt. Die Lage ist zu ernst, die Beschwerden sind zu begründet und die Wiederkehr der Unruhen ist zu sicher, um der Regierung zu gestatten, durch Uebereinkommen mit den Gewerkschaftsführern die Schwierigkeiten zu überwinden. Die Gewerkschaftsführer stehen bei den Arbeitern in Verdacht, daß sie die Gewerkschaftsrechte preisgegeben haben. Die Regierung muß also die Massen überzeugen. Und das kann sie nur tun, wenn sie aufrichtig spricht und handelt, wenn sie die Ursachen der Unruhen beseitigt.

Webb macht folgende Vorschläge, wie die Gewerkschaftsrechte der Arbeiter gewahrt werden können.

### Die Mühle.

Dem Brief eines jungen Magdeburger an seine Eltern entnimmt die „Magdeburger Volksstimme“ die folgende Schilderung voller Stimmung und Poesie:

Maiennacht, wundervolle, klare, reine Maiennacht, der Wind schreit, die Sterne auch, der Mond ist Silber über Weg und Steg. Eine Nacht, in der man das Drängen und Quellen des Lebens in der Natur fühlt, in der man das Spritzen der Knochen zu hören glaubt. Leise murmelnd fließt der Bach in moosgesäumten Bette; wo er weiter unten in härteres Gestein kommt, schreit er die Steine zu küssen, über die er spritzt und häpft. Seine Wellen rauschend, zitternde Kringel, leuchten und blitzen im Lichte des Mondes hell an.

Es duftet, herb und voll süßer Früchte. Es duftet nach Leben, nach Jugend und überquellender Kraft. Der Waldmeister, der unter den braunen Blättern vergangenzeitliche Schritte im Aufzuge singt, die Lerchen, die Reihler, die Himmelskuckuck, die am grassenden Weizen blühen, alles duftet, die Erde, das Wasser, die Luft. Es ist ein Weizen, ein Roggen, ein Sprießen und Quellen, hier jauchend der herrlichen Bewahrung. Einer Bewahrung, die so gründlich und nachhaltig auf Jahre hinaus bestehen ist, daß man sich ein Wiedererleben der Reifezeit nicht vorstellen kann.

Reife murrend der Vog. Reife um Reife überhängen sich im nächsten Spiel miteinander, wobei an dem Boden und Busch verdrückt und im Mondlicht gespritzt lebendigen Gemütes. Was der Ferne ist gedämpft kundst. Eine eheliche breite Luft liegt vor mir, die weichen Kerne, die sie eingekant, sind verwirrt, ungedrückt und von Reife und wilden Gestirnen überwacht; der geräumige Hof, auf den sie führte, ist von Schutt und Trümmern bedeckt, die im Laufe der Jahre verwirrt sind. Noch lassen sich die Umrisse des ehemals fast zu großen Ansehens mit einiger Sicherheit erkennen. Dort hatte das Weizenhaus gestanden, eine breite Freitreppe führte hinauf zu der Tür, deren Fenster gesplittert sind und bang die man in dem mit großer Schwere weichen flüchtigen Star steht. Die gegenüberliegende Wand ist von einer Granate getroffen. Ein großer Spalt, nach unten hin erweiternd, läßt auch die Nacht erkennen, aus der die Granate gekommen. Die Fenster, deren Rahmen und Scheiben ausnahmslos zertrümmert sind, gleichen hilflosen Augen. Eine Straße, halb zerfallen und eingestürzt, von zerfallenen Häusern umgeben, führt in das Obere. Noch steht man hier die Reiter der gelben Panzer, aber sie sind nicht mehr und hell verstaubt. Das Dach ist eingestürzt, teilweise abge-

bedeckt. Ueberall ragen Stützen und Pfeiler, Balken und Sparten hervor, nackt und bloß wie die Knochen eines verwesten Leichnams.

Auf der anderen Seite des Hofes die Ställe und Wirtschaftsgebäude, deren Fachwerkwände als wüste Trümmerhaufen am Boden liegen. Dort am Dach entlang Mauerreste aus großen Sandsteinquadern, die noch von Eisenklammern zusammengehalten werden, gleich Sehnen, die auf nackten Knochen liegen und die noch im Tode bemüht sind, dem Gerüste Halt und Gestalt zu geben.

Ein Mühlenrad war es. Dort in einer Ecke lagert noch Korn, das vergeblich des jermalmenden Steines geharrt, längst ist es ein Opfer der Sättmelpilze geworden. Einer der wichtigsten Mahlstone ist herabgestürzt und hat ein großes Loch in die Decke gerissen, durch das man in das im unteren Räume befindliche Getriebe sieht. Dort an die zerfallene Wand gelehnt eine Kreisfuge, ihre Zähne sind von Zeit und Wetter ihrer Schärfe beraubt. Drei Kriegswinter sind über sie hingegangen, sie ist ihnen schußlos preisgegeben gewesen. Das Getriebe selbst, das Gestänge verborgen, die Wellen aus ihren Lagern gehoben, nur die vom außen befindlichen Schaufeln hereinführende Hauptwelle ist verrostet geblieben, aber auch sie hängt schon schief in ihrem starren Lagerbett und droht, beim nächsten Sturme ebenfalls herabzufallen. Das große Rad, aus festem kerntigstem Holze gebaut, schien bestimmt zu sein, Generationen zu überdauern. Aber ihm fehlt der brausende, rauschende Mühlenesang, das lustige Klappern der Mahlgänge, ihm fehlt das Perlen und Spritzen des Baches, der mit keinem Messer des Rades Schaufeln gefüllt, dessen Wellen über ihn hingezogen und gelockt haben zu frohem, drehendem Spiele. Jetzt aber, im Sommer von Sonnenglut gedörrt und ausgetrocknet, im Winter von Schnee und Eis belastet, ist es gesprengt. Zerbrochen liegen seine Speichen und Schaufeln im Graue zwischen Mästen und Schutt. Wie aufliegend reden sich noch einige stehengebliebene Hölzer in die Luft, aber niemand ist da, der ihre stumme Bitte sieht oder versteht.

Dort am andern Ufer des Baches unter hochstämmigen Buchen ein Gärtchen. Eine schmale Brücke führt zu ihm hin. Die umgrenzende Hecke, von keiner Schere beschnitten, ist üppig emporgewachsen. Nur an einer Ecke hat eine Granate ein tiefes, breites Loch in sie gerissen, die Ränder sind noch vom Schwefel gelb gefärbt. Ueber und über von mannshehem Unkraut bewachsen, bietet der Garten ein trostloses Bild der Verlassenheit. In einer Ecke, an eine Buche gelehnt, eine Laube vollständig überwachsen von wildem Weine, darunter eine Bank, ein lauschiges Plätzchen, das zum Sitzen einladet. Ein Jupp inmitten der sinnlosesten Vermüfung. So recht zum Träumen geschaffen, soend umspielen die jungen, noch weichen Blätter die Stirn und schlafen das Denken ein.

Heller Sonnenschein flutet über sommerliches Land. Meppige Wiesen, um deren Blumen und Gräser sich unzählige Schmetterlinge und Käfer von Keil zu Keil sich tummeln, haren des Schnitzers. Vor mir im waldfattigen Grunde des Tales, versteht zwischen Baum und Busch eine Mühle freundlich am Bachrand gelegen. Gedämpft schallt das Geräusch von froher, friedlicher Arbeit an mein Ohr. Ich trete ein in das grün schimmernde Dunkel des Waldes, vielfach gemunden führt der Pfad zur Talsohle. Starker und immer deutlicher tönt das Rauschen und Brausen des Rades, frohe Stimmen mischen sich hinein, und schäumend und sprühend fließt perlend das Wasser über das gewaltige Rad und reißt es mit sich in drohendem Schwunge. Ich trete näher. Eine offene Türe führt in ein sauber gehaltenes Gärtchen, in dem die Wege und Bette sorgsam mit bunten Säbchen abgegrenzt sind. Eine schmale Brücke, deren Geländer zierlich und kunstvoll verflochten aus silberglänzendem Birkenreisig hergestellt ist, führt unterhalb des Rades über den Bach, an dessen Ufern spielende Kinder sich tummeln.

Die Mühle — ein Bild kraftvoll und machtvoll pulsierenden Lebens. Während stampft das Getriebe auf und nieder, daß der Boden unter den Füßen in ständiger zitternder Bewegung ist. Unausgesetzt klappern die Mahlgänge und fordern mit blechernem Klingelgeschrei neue Füllung. Schier unersättlich sind die gewaltigen Trichter. So um Saft goldfarbener Körner verschwindet in ihnen, um weiter unten als weißer, düstender Staub über die feidene Gänge zu rieseln. Ein Gefühl der Fülle überkommt einen, des wohligen Sättseins, und unten pocht nimmer rastend das Herz der Mühle, das Rad, mit dessen brausendem Arbeitsesang sich das gellende Kreischen der Säge mischt, die mit scharfen Zähnen sich in das weiße Fleisch der Baumstämme hineinfrisst. Und in der Tür steht der Müller, die aufgestreift Hemdärmel lassen die muskulösen, braungebrannten Arme bis an die Ellbogen sehen, und auf dem Hofe gadert eine schwarze Hühner, der eine freundliche Frau mit zupriedenem Lächeln Futter kreut.

Noch steht! Was schließt sich dort schwarz wie die Nacht am Horizont empor? Drohende Wetterwolken, aus denen zukende Blitze züngeln. Raben jagen gleich Unglücksboten flüchtend vor ihr her. Da — ein Blitz und Knack und — erweichend reißt ich mir erschrocken die Augen. Eine Batterie irgendwo in der Nähe verstaubt hatte abgefeuert.

Geeben leidet die Sonne ihre ersten Strahlen über das Tal, und überall ist Leben und Bewegung. Aus taufend Vogelstößen singt es dem neuen Tag entgegen, und nur die Mühle ist tot und stumm. Der Reizanten und vergeblich träumen ihre zerfallenen Mauern von früheren Tagen, von weit zurückliegenden Tagen der Arbeit und des Lebens. Warum mußten sie verfallen? — Und wann werden sie wiederleben? ...

### „Imm wieder, alter Kunde!“

Ueber den ausgeführten Handwerksburgen lesen wir in der „Kölnischen Zeitung“ diese stimmungsvolle Betrachtung:

Den wachsenden Handwerksburgen hat der Krieg getötet. Viele meinten, er sei schon längst gestorben an der Eisenbahn, am Rad, am Auto, an den Gewerkschaftsordnungen, an den Dorf-Kübeln. Hier wird kein Ortsgeld gegeben!“, fünf Speere, die sich aufeinander gegen ihn erhoben. Einer nach dem anderen trugte, des Ranzelburschen Herz zu treffen, aber die wanderhohen Hufe sprangen darüber, samt Klagen und samt Lächeln in den Schalen. Sein Wanderherz haben sie nur geritzt, nicht durchbohrt. Nicht einmal der letzte Speer, der gefährlichste: Die Bequemlichkeit.

Reiz, noch acht Tage vor dem Weltkrieg bin ich ihm begegnet, dem alten Kunden von der deutschen Wanderschaft. Von Kairo kam er, kroch durch Italien, der Schweiz zu, mit den Augen nach der deutschen Heimat. Eine Spur eiliger als sonst war sein Wanderstift. „Reiz's wirklich einer Krieg gibt, Herr, mein Knapf liege mir keine Ruhe.“ — „Warum eher Knapf?“ — „Ausgewandert will es werden gegen den Lohnmeister — sehn Sie: ganz gerannt und abgewetzt, kein Haar mehr — sah so lang kein heimisches Soldatentanzel mehr — und wunderbar, nicht wahr, und düst' beherzt?“ — „Wie keine Kraft, jahresder Gefell — es wird eine heige Zeit — willst du nicht die Eisenbahn?“ — „Er hat den Kopf gestöhnt.“ — „Du wanderst fort in Frieden, willst du dich garst im Krieg?“ — „Mit dem Wandersteden ist er über die brodelnde Grenze gezogen, und mit dem Wandersteden, dem alten, graben in den Krieg. Dort ist er geblieben. Es gibt keine wandernden Handwerksburgen auf den Straßen mehr. Die Gewerkschaften haben es befähigt.“

Reiz's Gemeinwesenstand im hohen Lande hat aufgetan: Europäische Ortsgelände. Das war zu Kriegsbeginn. Ob er jetzt, im dritten Kriegsjahr, nicht ein zweitesmal, erheblich tiefer, einste, konnte er die Ortsgelände wieder zahlen? Denn Reiz ist Arm mit den wandernden Kunden, wanderte der Friede. D. Knapfentzue aus der Vorkriegszeit, kamst du heute noch mit solchen Kunden angesetzt, wie wolle sich ob deinem ungenügenden Haupt ein jähling ausgeführter Triumpfbogen, wie wolle die Dampfkraft zu deinem Schen, wie läne dir der Dampferkraft anstalt des Gemeinwesen, der dir sonst die drei-geige Pranz Ortsgelände unruhig kühnig, hochgemut entgegen, an die auf den Gemeinwesen zwei mal kreiszu

Reizliche Feiertag zu überreichen, wie du willst. Ganz abgehen von der Rede, die er halten würde. „Zwar, wie ich dich kenne, auf die Rede würdest du vertragen. Du hast immer mehr aufs Geben als aufs Reden was gegeben. Unbehaglich wärst du noch vor dem bürgermeisterlichen Hoch ausgerufen und hättest deinen Wandersteden hinter's Dorf gesetzt, die Augen in die Weite: „Was erwidere ich mir jetzt?“

Ueber wirst du nach dem Kriege wirklich wiederkommen, fahrender Gefell? Wirst du der alsdann wieder autoverständerten Straße ein Stück des alten Schimmers zurückgeben:

„Stache, du alma mater  
Ueber fahrender Leut',  
Bist fürwahr ein Theater  
Unser Zeit?“

Ich wage nicht zu prophezeien. Ich wage nur zu hoffen. Ich reiche dir über den Krieg hinüber, nach Westen, nach Osten, wo immer du jetzt dein Soldatentanzel trägt, das jetzt auch so franzt wie damals dein Wandertanzel geworden ist, reiche dir die Hand nach Krass und Podolien, nach Kurland und ans Goldene Horn: „Kom m wieder alter Kunde, kom m bald!“

### Aus der Partei.

Keine Einigung! Verschiedene Organisationen, darunter die Parteivereine in Lübeck und Rürnberg, haben an den bevorstehenden Würtzburger Parteitag den Antrag gestellt, die Wiedervereinigung mit den Unabhängigen anzubahnen. Dazu erklärt das „Berliner Mitteilungsblatt“:

„Die guten Leuten brauchen sich keine Mühe zu geben, eine Verflechtung herbeizuführen. Uns sind unsere sozialen (?) Grundsätze in erster Linie für unsere Bewegung maßgebend. ... Nur mit Sozialdemokraten, nicht aber mit Sozialpatrioten kann man sich einigen.“

### Aus Nah und Fern.

Karl Zentisch gestorben. In Hiegenhals, wo er zur Erholung weilte, ist hochbetagter der Schriftsteller Karl Zentisch gestorben; er ist 85 Jahre alt geworden. Zentisch hat ein merkwürdiges Leben hinter sich: Zuerst katholischer Geistlicher, dann, aus der katholischen Kirche ausgeschlossen, altkatholischer Pfarrer und schließlich, seit mehr als dreißig Jahren, freier Schriftsteller. Zentisch hat erstaunlich viel geschrieben, Zeitungsartikel und Bücher, aber trotz seiner Fruchtbarkeit blieb er immer ein origineller Denker und schöpferischer Geist. Nicht in die Tiefe schürfend, aber doch befähigt, alle Dinge neu zu betrachten, und den Werdegang der Gedanken klar und anschaulich zu schildern. Zentisch hat sich mit allen Fragen der Entwicklung beschäftigt: mit nationalökonomischen, philosophischen, religiösen; für gewöhnlich in einem konfessionell-demokratischen Sinne, der aber immer seine eigene Straße ging. Er wußte vollständig zu schreiben, ohne oberflächlich zu werden, das hat, als er noch stark im Schaffen war, zur Verbreitung seiner Schriften viel beigetragen. Er hat angeregt, ohne warm zu machen; das war wieder die Grenze seines Wirkens. Sein philosophisches Hauptwerk sind die 1892 in erster Auflage erschienenen „Geschichtsphilosophischen Gedanken“, seine populärsten nationalökonomischen Werke sind seine „Grundsätze der Volkswirtschaft“, „Ueber Kommunismus nach Sozialismus“ und seine Monographien über Friedrich List, Adam Smith und Robbertus.

Wegen schwerwiegender Verstöße gegen die gesetzlichen Bestimmungen zur Sicherung unserer Ernährung untersagte das Berliner Kriegswirtschaftsamt dem Inhaber des Weinrestaurantants Rudolf Dressel, Berlin, Unter den Linden, die Abgabe von Speisen und Getränken und sich das Lokal so zu verhalten. Außerdem sind noch mehrere Restaurationen geschlossen worden. Der Inhaber des Weinrestaurantants Hüller, Walterpiel, wurde verhaftet. Er hat die Höchstpreise überschritten, indem er sich Waren durch Schleißhandel zu verschaffen wußte. Das gesamte Weinlager von mehr als 150 000 Flaschen wurde unter Siegel gelegt. Ferner stellte man fest, daß Walterpiel Vollmilch an seine Kunden ausschänkte. Sie stammt von den Kühen eines Bauerngutes, das er während des Krieges erworben hatte. Diese Kühe wollte Walterpiel totschießen, wenn ihm die Milch genommen würde.

Ein originelles Kriegsgeld. Es wird der „Krit. Ztg.“ geschrieben: Die Stadt Niederlahnstein hat Kriegsgeld ausgegeben. Es sind sauber und geschmackvoll ausgeführte Gutscheine über fünfzig Pfennig, die von der Stadtkasse spätestens nach erfolgter Auffündigung durch öffentliche Bekanntmachung und drei Monate nach Friedensschluß eingelöst werden. Die Vorderseite zeigt das Stadtwappen, umrandt von Rebenblättern und Trauben, und einen Schlepplampfen in Fahrt auf dem Rhein. Auf der Rückseite befindet sich eine Abbildung eines Wahrzeichens der Stadt Niederlahnstein, der alten spätromanischen Johanniskirche an der rechten Mühlenseite der Lahm, darunter die Zahl 50. Links von dem Bilde ist ein angeknüttelter fetter Schinken dargestellt, der den Beschauer freundlich anlacht und an vergangene schöne Zeiten erinnert. Auf einem zweiten Bilde rechts lagern drei Küben friedlich nebeneinander. Im übrigen ist die Seite mit bühenden kleiner Wappen nebst den Worten „Stadt Niederlahnstein 1917“ bedruckt. Wenn man aber genauer hinsieht, findet man an ihrer Stelle über dem Schinken den tiefempfundener Spruch „Parte Sehnucht, süßes Hoffen“, und über den Küben den lustigen Vers „So leben wir, so leben wir“. Der grimmige Humor weckt volles Verständnis bei den Empfängern der Scheine, besonders wenn sie davon eine große Anzahl besitzen und deshalb in der Lage sind, sich einen wirklichen Schinken zu kaufen, ohne gleichzeitig auf den fortgelegten Gemüß von Küben und allem dem, was daraus hergestellt wird, angewiesen zu sein. Natürlich bildet dieses Papiergeld für Liebhaber einen willkommenen Gegenstand zur Vermehrung ihrer Sammlung von Kriegserinnerungen.

Eine Mücke des Ostwinders. Auf dem bei Mülhausen in Thür. gelegenen, der Stadt gehörigen Gute Sambach erzielte der Pächter für den diesjährigen Obstertrag von einem Erfurter Bieter den Preis von 10 000 Mark, wovon für den Auktionator 500 Mark abfielen. Im Vorjahre erbrachte die gleiche Obstanlage mit 900 Mk. Der Pächter zahlte an die Stadt Mülhausen für das gesamte Gut von 800 Morgen jährlich 9000 Mk. an Pacht; er hat also allein aus dem Obst rund 1000 Mk. mehr herausgeschlagen.

Au Bilberggittung gestorben. Aus Jansbrud wird gemeldet: Nach Bilberggittung sind hier der Schriftsteller Wente und ein Schulfreund gestorben. Andere Personen erkrankten.

Opfer des Bergsports. Wie aus Ein gemeldet wird, sind vom Bruntkogel drei unbekannte Bergsteiger, zwei Herren und eine Dame, tödlich abgestürzt.

Schwerer Dampfer-Zusammenstoß. Laut „Corriere della Sera“ stießen 250 Meilen von Syracus nachts zwei Dampfer zusammen, wobei der neuere Dampfer „Rumana“ mit Getreide und anderen Waren aus Indien glatt durchgeschritten wurde und sofort sank. Ein Teil der Beladung wurde gerettet.

Berantwortlicher Redakteur: Johannes Stilling  
Verleger: Th. Schwarz, Druck Friedr. Meyer & Co.  
Sämtlich in Lübeck.

Druckmaschinen jeder Art für Beamte, Handwerker und Gewerbetreibende werden sauber und pünktlich ausgeführt in der Buchdruckerei des „Berliner Volksboten“, Johanniskirchstr. 44